

Dr. Bertram's

Gesammelte Schriften.

1. Band.

N^o 17531

Biblioth.
Academ.
Dorpat.

Dorpat

Berlag von Schnafenburg's litho. und typographischer Anstalt.

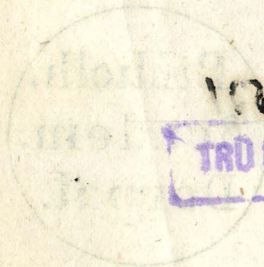
1875.

Dr. Gertmann

Verantwortliche Schrift.

Von der Censur gestattet.

1. Band



100 Est.

TRU Beamatukogi

1217

1875

Druck von Schnakenburgs litho- und typographischer Anstalt.
Dorpat, 1875.

Inhalt.

	Seite.
An W. Gläfers Verlag in Dorpat	III
Bilder aus dem Süden	4
Die Philosophie des guten Tons oder über Anstand in der Gesellschaft	77
Erzählungen im Halbdeutschen und in gebundener Rede	143
Drei Dörptsche Bälle	179

Drei Dörptsche Bälle.

Ein Ball im Jahre 1854.

I.

Der langerwartete und befürchtete Zusammenstoß zwischen dem Ost und West hatte begonnen. Unaufhörlich zogen Truppen aus dem Innern des Reiches an die unermesslichen Grenzen, und der glänzendste Theil der Armee, die Garden erschienen in Dorpat, um sich darauf weiter in den westlichen Provinzen zu concentriren. Die ganze weibliche Bevölkerung von Emb-Athen war in Aufregung, denn ein Regiment war immer schöner als das andere, und wer kennt nicht den zauberhaften Eindruck, den die Farben einer militairischen Uniform auf das ästhetische Gefühl der Damen machen; vereinigen sich doch im Wehrfach die Begriffe von Stärke und Schönheit, und immer wird das Weib durch diese beiden Eigenschaften am sichersten erobert. Die Gefühle der Livländer waren heiter und gehoben. Vor hundert Jahren hatte noch ein halb-fremdes Verhältniß zwischen den Ostseeprovinzen und dem Reiche stattgefunden. Die meisten älteren Personen um 1754 stammten ja noch aus der Schwedenzeit, und so fest ist die livländische Treue zu dem jeweiligen Landesherrn gewesen, daß selbst die rück-sichtslose Güterreduction Karls XI., die einen großen Theil des Adels ruinirte, der Anhänglichkeit zu dem Reiche der drei Kronen nicht wesentlich geschadet hatte.

Obgleich nun, nach dem Wechsel der Herrschaft, der baltische Adel sehr begünstigt wurde, und am Hofe zu St. Petersburg erst seinen wahren Schauplatz für glänzende Laufbahnen gefunden hatte, in einem Grade, wie es weder in Warschau noch in Stockholm je der Fall gewesen, so war damals die Stimmung dennoch eine unbehagliche und etwas laue. Ganz anders fühlte aber der Livländer 50 Jahre später zur Zeit der Franzosenkriege. Schon damals, eben so wie abermals 50 Jahre später, während des Krimkrieges war es den Dseeprovinzen vollständig ins Bewußtsein getreten, daß sie geographisch und politisch, in doppeltem Sinne zu Rußland gehörten. Die Feinde Rußlands waren auch Livlands Feinde. Die tapfersten Söhne des Landes gehörten dem Reichsheere an. Eine Art Doppelnatur hatte sich im Baltiker ausgebildet, der sich als Deutscher und Russe zugleich fühlte; Schillers Verse entzückten sein Gemüth und Suworoffs Siege seinen Patriotismus. Bereits um 1850 gab es schon keine adlige baltische Familie im Lande, die nicht mit dem Reichsadel verschwägert gewesen wäre, und dieses kam am häufigsten beim höchsten Adel vor, der freilich in allen Ländern einander nähersteht, durch Weltbildung und Reichthum, und keine nationalen Vorurtheile hat, weil häufige Reisen ihn in engere Beziehung mit Seinesgleichen bringen. Die Völker hassen sich eigentlich nur, so lange sie sich nicht kennen.

Wir gedenken drei Episoden aus dem geselligen Leben Dorpats unseren Lesern vorzuführen, drei Bälle, zwischen denen je 50 Jahre liegen und die doch alle drei durch gewisse Familienbezüge und politische Conjunctionen eine Verwandtschaft zeigen. Wie in einem einzigen Rahmen vereinigt möchten wir drei heitere Bilder aus der Vergangenheit zeigen, und andern gern

überlassen, aus alten Chroniken vergessene Trübsal und Drangsal herauszuholen. — (Chacun à son goût.) —

Wir werden bedeutende Unterschiede in der jedesmaligen Zeitstimmung erkennen. Um 1750 ein unbestimmtes Gefühl; bei den älteren Personen fast wie Abneigung; um 1800 allgemeiner glühender Patriotismus und freudigste Selbstaufopferung, trotz noch geringer Zuversicht in die Widerstandsfähigkeit des Reiches. 1850 dagegen weniger Theilnahme, ich möchte fast sagen, kühler Patriotismus, dagegen die festeste Ueberzeugung von Rußlands Unbesiegbarkeit. Das Interesse an den Weltereignissen war um 1750 in Livland kein sehr reges; der siebenjährige Krieg berührte die Ostseeprovinzen nicht mittelbar und im Vergleich mit späteren Zeiten dienten damals noch wenige Baltiker im russischen Heere. Um 1800 und namentlich 1804 erfüllte Napoleon die Welt und somit auch Livland mit seinem Kriegsrühm und schon waren die ängstlichen Blicke vieler Mütter und einer noch ansehnlicheren Menge von jungen Damen nach dem Kriegsschauplatz gerichtet. Die Armee wurde bei den Durchmärschen schon ganz anders aufgenommen als 50 Jahre früher; man fühlte sich als zusammengehörig, und dieß war noch in viel höherem Grade im Jahre 1854 der Fall zur Zeit des Krimkrieges.

Mit einem Worte aus dieser letzten Periode wollen wir beginnen.

Von nah und fern war der ganze Adel der Provinz zahlreichst nach Dorpat geströmt, den durchmarschirenden Garden zu Ehren. Die Stadt hatte Prachträume zu Bällen aufzuweisen, und wodurch kann man wohl ein elegantes Offiziercorps besser amüsiren und zugleich dem allmächtigen Frauenwillen seine vollständige Ergebenheit besser beweisen, als durch Bälle? Prachtige Carcell-Lampen und Stearinkerzen erleuchteten

das anmuthige Feld, auf dem der Gott mit dem Flihbogen Feldmarschall ist. Die Fräulein wurden nicht escamotirt und von den Eltern verstoßen, wie man um 1750 sich ausdrückte und wie wir später, zu seiner Zeit genauer berichten werden. Die Frauenwelt schwärmte damals für ein Kostüm, das heut zu Tage keine Dame anlegte und wenn man sie auch viertheilen würde. Wir meinen natürlich die Pariser Monstre-Crinoline, die für ewig in den Annalen der Verirrungen des weiblichen Geschmacks und des französischen Toilettenwahnsinnes, als etwas der Jetztwelt Unbegreifliches verzeichnet steht. Das Kostüm der Tänzer zeigte eben so wenig einen Fortschritt zum Schönen. Sogar die elende Popfzeit besaß doch ein Kostüm, das malerischer war, als die jetzige Bediententracht, der schwarze Schwabenschwanz bei weißer Cravatte mit langen Bein Kleidern und Stiefeln. Und um diese europäische Misère gleichsam recht auffällig zu machen, waren auf dem heutigen Balle mehrere asiatische Fürsten in ihrer malerischen Tracht erschienen. Welch' eine Umwandlung! Muhamedanische Usdeny's schlangen sich mit protestantischen Baronessen im Walzer durch den Saal. Die Söhne Asiens, starr in Waffen und Wehrgeheft in Silber und Niello in bunten Farben prangend, unterhielten sich, wie vollkommen feingebildete Europäer, französisch und in geistig bewegtem Gespräch mit rothwangigen livländischen Fräulein über die Litteratur der westlichen Culturvölker.

Christen und Muselmänner fühlten sich als zusammengehörig und als gute Freunde unter dem gemeinsamen Schutze des Doppeladlers, dessen einer Flügel in das fabelhafte Nordpolarmeer taucht, während der andere bis in die nächste Nachbarschaft des Reiches der reinen Vernunft hineinreicht.

Die Mütter der Ball Schönheiten Dorpats hatten freilich noch nicht recht den Gedanken ausgedacht, ob diese wildfremden Fürsten aus dem Kaukasus, trotz ihres Reichthums und ihrer russischen Orden, eigentlich als Europäer betrachtet werden könnten. Die jungen Damen waren aber in dieser Beziehung toleranter und mehr mit der Zeit fortgeschritten. Es war ganz wie vor 100 Jahren, wo die Mütter alle eine grausame und decidirte Aversion vor den russischen Knäßen hatten und die Töchter mit ihnen davonliefen.

Wie damals die Moskowiter von der alten Generation betrachtet wurden, so um 1850 die Grusiner, Lesghiner, Kabardiner, und sonstige unbekannte „Indianer“ und so kam es, daß zwischen der jungen Comtesse Elmire von M. und einem ganz prächtigen Kaukasier mit einem unaussprechlichen Namen ein Verhältniß sich heranzubilden schien, welches theils Neid, theils Unruhe erregte.

Die junge Dame war fast so gut als verlobt mit ihrem Better, dem langen Nathanael von Ruzbach, einem ebenso gefühlvollen als blonden Herrn, der wie geronnene Milch ausah, etwas läspelte und den Spitznamen Tanno hatte.

Seine blasbläulichen Brillengläser nebst den vielen Sommersprossen standen ihm ungefähr ebenso gut zu Gesicht, wie die Flecken dem Monde.

Er war belesen und zog Platens Ghaselen den „liederlichen Versen des Juden Heine“ entschieden vor.

Elmire hatte diesem Better als ihrem Hauptprätendenten zwar den Cotillon zugesagt, aber in den Sternen war es anders beschlossen. — Während der vierten französischen Quadrille rief nämlich der unglückliche Blondin plötzlich überlaut und ängstlich in die Reihen der Tanzenden hinein: „Halt.“ „Halt.“ „Um Gotteswillen, nicht getanzt!“ „Steht!“ „Halt!“

Alle standen voller Erstaunen still. Die älteren Damen, die „Tapissierie“ machten, erhoben sich verwirrt. „Hat es gekracht?“ fragte die taube Frau von A., die an der fixen Idee litt, die Saaldecke würde gewiß einmal einstürzen.

Unterdessen aber suchte der blonde Vetter ängstlich am Boden herum. „Ich habe ja meinen falschen Zahn verloren“, rief er, „einen Zahn mit einer goldenen Klammer!“

Ein verbissenes Gelächter lief durch die Menge, eine solche Bevue war in den Annalen Dorpats noch nicht vorgekommen und reihte sich würdig an die schmeichelhafte Bemerkung des großen Hippologen Baron K., der seiner Dame eben sehr verbindlich gesagt hatte: „Herrlich so ein Ball, erinnert mich immer an den Pferdemarkt, da sucht man sich immer das beste Pferd heraus!“

Man umringte den armen Nathanael und wiggelte; „Es war einer Ihrer Weisheitszähne?“ fragte ein alter Herr sehr ernsthaft. Da liegt ja das corpus delicti, rief ein Student und wies mit dem Finger verächtlich hin.

Tanno stürzte herbei und verschwand dann sammt einem mitleidigen Freund, der ihn ins Schlepptau nahm und von dem Schauplatz seiner Thorheit fortbugfirte. Aber wengleich Alles lachte und belustigt weitertanzte, so war doch Eine Person bleich geworden. Gräfin Elmire fühlte, wie das von jeher etwas schwach gebaute Fahrzeug ihrer Zuneigung zum Vetter gänzlich Schiffbruch gelitten hatte. Und während sie darüber nachsann, empört und ärgerlich, daß sie mit dem Unmöglichgewordenen den Cotillon tanzen sollte, nahte sich ihr sein höchstmöglicher Gegensatz, einem schwarzen Tiger gleich an Farbe, Blick und Gewandtheit. Unhörbar war er herangekommen und seine Augen, in denen

das Weiße bläulich erschien, rollten und sprühten zuckende Flammen auf die Gräfin.

Son altesse, le prince Kradzetadse demande l'honneur de vous être présenté, Comtesse, sagte der Tanzvorsteher. M'accordez vous, Madame, le cotillon? sagte der Fürst nach einigen Worten mit leiser, aber vibrierender Stimme.

Es lag so viel gebändigte Kraft in diesem Ton, so viel Ehrerbietung und Macht und dabei ein unterirdisches kochendes Brausen, daß Elmire keine Kraft fand: „Pardon! je suis engagée!“ zu sagen. Sie hatte in diesem Augenblicke Nathanael gänzlich vergessen. Sie erhob sich mit fürstlichem Anstande, reichte dem Kaukasier die Hand und das herrliche Paar wanderte dahin, wie Mars und Venus in Conjunction. In diesem Augenblick erschien der blonde Better wieder mit voller lächelnder Zahnreihe.

Es giebt Blicke, die deutlicher sind als jede Sprache, schauderhafter als Dolchstiche und unvergeßlicher als Unglücksfälle; Blicke die uns moralisch vernichten. Einen solchen warf die empörte Schöne dem Nahenden zu und er blieb festgewurzelt stehen. Er las deutlich seinen geflochtenen Bescheid.

Unterdessen begann der Cotillon. Das Gedränge war groß, und glücklich konnte sich der Cavalier schäzen, der für seine Tänzerin einen Stuhl erobert hatte. Der Eiskerfesse hatte frühzeitig dafür Sorge getragen und führte seine Dame zu einem hochgepolsterten, sehr bequemen und mit rothem Korduan überzogenen Sessel. Er selbst blieb neben demselben stehen, beugte sich zu ihr über und unterhielt ein lebhaftes Gespräch, in dem jedes Wort doppeltsinnig, verfänglich und bedeutungsvoll war. Dabei schien er sie mit den Augen fast zu verzehren und hüllte seine schöne Partnerin gleichsam in eine electrische Wolke von Gefühlen und Empfin-

dungen. Sie war so aufgereggt, wie noch nie, und die wahre Bedeutung des Daseins auf Erden, das wunderbare Räthsel des Lebens löste sich vor ihrem inneren Blicke in den leuchtendsten Farben und Zügen auf. Mit einem Worte, es tagte in ihrer Seele und jener feierliche Moment war gekommen, wo die Liebe ihren Sonnenaufgang erlebt, wo Alles warm, hell, sonnig und glänzend erscheint. In einem so feierlichen Moment sieht man gleich ganz anders aus: wie verklärt. Wenn ein Mädchen glückliche Braut geworden ist, so braucht es keiner Worte; ihre Augen erzählen es Jedem. Sie erscheint total verändert, es liegt wie eine Glorie auf ihrem strahlenden Antlitze und ihr Auge ist ganz Seele geworden. So konnte auch Elmirens Gemüthsbewegung nicht unbemerkt bleiben und durch den ganzen Beobachtungsposten der Ballmütter ging ein Staunen und Flüstern.

„Sie wird doch nicht den Türken heirathen wollen?“ sagte die alte Landrätthin empört. „Warum nicht?“ meinte ihre lebenslustige Nachbarin, die Frau von W., die häufig die Residenz besucht hatte, „er ist ja schön wie Antinous!“

„Kenn' den Herrn nicht“ sagte die Landrätthin etwas kühl, „Schönheit ist überhaupt bei einer Mannsperson Sparjamang.“

„Was wollen Sie denn?“ „Reichthum?“ „Ich weiß von meinem Manne, daß er der reichste Besitzer in den Bergen ist.“ „Blut?“ „Seines ist königlich! Er stammt von den alten Herrschern des Landes ab.“ „Bildung?“ „Niemand spricht hier im Saale besseres Französisch.“

„Lix pour lax“, sagte die Landrätthin decidirt, „so ein Türke ist und bleibt ein Türke, er hat ja zwei, drei oder noch mehr Frauen, das ist ja bodenlos, sittenlos, gottlos.“

„Ach du lieber Gott,“ rief Frau von W., „was ist denn besser, daß der Türke drei Gemahlinnen hat und alle drei artig behandelt oder, daß unsere Eheherren zwar nur Eine Frau haben, aber so wie man den Rücken dreht . . .“

Was die hübsche Frau von W. von den christlichen Eheherren sagen wollte, ging verloren in den prächtigen Fanfaren des Cotillons. Der große Walzer begann und Niemand hatte Zeit zu Einzel-Beobachtungen. Jedes Pärchen drehte sich umeinander wie die Doppelsterne, die am Firmament sich in seeligem und ewigem Walzer nach dem Takt der Sphärenharmonie um ihre Centra drehen. Das Gewühl der complicirten Cotillontouren absolvirte alle Aufmerksamkeit, denn man glaube ja nicht, daß der Cotillon an und für sich sehr angenehm oder sehr leicht zu tanzen sei. Je complicirter die Touren, desto schwerer die Rolle des Anführers, denn Jeder unterhält sich mit seiner Schönen und wenn er die Tour antreten soll, so giebt es fortwährend Confusionen. Der beste Theil des Cotillons ist eben der, den man sitzt, in himmlischer Nähe, ungestört plaudernd, während die schmetternde Musik Geräusch macht und einen doppelten Zweck erfüllt. Sie leitet und ermöglicht überhaupt erst den Tanz, denn ohne Musik ist der Tanz umständlich. Wenn man zufällig durch Doppelfenster und aus der Entfernung Tanzende sieht, ohne die Musik zu hören, so erscheint ja der Tanz bekanntlich geradezu lächerlich. Der andere Zweck ist, das Gespräch zu verdecken.

Auch für Elmire und den Tscherkessen kam der lästige Moment, wo sie ihr öffentliches tête à tête abzubrechen und die Tour zu wiederholen hatten. Sie waren aber so vertieft, daß der Anführer sie erinnern mußte. Im Begriff, mit seiner Dame im Einzelwalzer fortzusteuern, bemerkte der Tänzer, daß Elmire einen besorgten Blick auf den Sessel warf.

„Pourvu que nous retrouvons ce charmant fauteuil!“ sagte sie zur Erklärung. Der Asiate wurde feuerroth und dann plötzlich leichenblaf. Der Gedanke, daß Jemand es wagen könnte den Sitz seiner Dame anzurühren, daß in ihr diese Besorgniß auch nur aufkommen konnte, machte ihn halb rasend. Die Adern an seinem unbedeckten Halse schwellen an, die Stirn runzelte sich so, daß die Augenbrauen zusammenstießen, die Nasenflügel zitterten und mit Blitzesschnelle zog er sein glänzendes Dolchschwert aus der Scheide, schwang es tausend ein Paar mal über sein Haupt durch die Luft und stieß es dann mit einem dumpfen Wuthlaut bis zum Hest in den — Sessel. Der Corduan und das Polsterzeug zischten und knirschten, die blanke Spitze ragte unten weit hervor, die Damen schrien auf, einige waren einer Ohnmacht nahe, die Tanzvorsteher, die den geschwungenen Dolch hatten blitzen sehen, eilten voll Entsetzen herbei, es gab eine malerische Gruppe.

Mit fürchterlichem Blick schaute der Escherkess im Kreise rings umher und sein Ausdruck sagte deutlich: „So geschieht es jedem, der es wagt, den Sessel meiner Dame anzurühren,“ und plötzlich wieder lächelnd und mit vollkommenem, ritterlichem Anstande wandte er sich zu der Gräfin, die halb todt vor Schreck und wie fascinirt von dieser vulkanischen Natur war, und flog mit ihr in den Saal.

Als die Tour beendet war und das Paar zu seinem Plaze zurückkehrte, fand sich eine Lücke rings um den durchbohrten Sessel; alle Nachbarn hatten sich vorsichtig etwas zurückgezogen und warfen verstohlene scheue Blicke auf den Sohn der Wildniß, der seinen Dolch ruhig in die Scheide steckte. Elmire schauderte; sie vermochte sich nicht wieder auf den ermordeten Sessel niederzulassen und fühlte sich in der That un-

wohl. Die Explosion einer so wilden Naturkraft hatte ihr Gemüth zu heftig erschüttert, sie bat ihren Tänzer, sie zu ihrer Mutter zu führen und nach flüchtigem Gruß, mit niedergeschlagenen Blicken verließ sie den Ballsaal. Der Tischerkessle sah ihr verwundert nach und entfernte sich gleichfalls, kopfschüttelnd.

Am nächsten Morgen fragte ihre Großmutter sie beim Kaffee: „Nun Mirchen, was ist nun das Resultat des gestrigen Balles?“

„Daß ich nun weiß, was ich will“ entgegnete Elmire bestimmt. „Und was willst du denn?“

„Weder eine lächerliche Zierpuppe zum Mann, noch einen furiosen Berserker. Falschzahn ist ein überreifer und Schießpulver ein noch unreifer Europäer.“

Die Großmutter ließ sich die Begebenheiten des Balles erzählen und sagte dann:

„Vor 50 Jahren ging es nun wol anders her, in meiner Jugend war ich eine Schönheit; laß dir mal erzählen, was ich damals bei Gelegenheit eines Balles erlebte.“

II.

Ein Ball im Jahre 1804.

I.

1) Ein Dörptsches Interieur um 1804.

Es war im Januar. In der vor wenigen Semestern — nach Jahrhunderte langem Winterchlaf — wiederum erwachten Universitätsstadt Dorpat, saßen in einem ansehnlichen Hause vier Personen um einen ungeheuren Kaffeetisch von massivem Rothholz.

Scenerie: Ein rothglühender Bolzen; eine singende, silberne, endlos hohe Kaffeekanne von holländischer Windmühlenform „in vergnügtem Maasstabe“, wie der Gouvernements-Revisor Petit von Hingensfeldt zu sagen pflegte. Dresdener Tassen mit Tulpen, eine dito Schmandtkanne mit dickgekochtem süßem Schmant, wie ihn nur tugendhafte livländische Kühe produciren, blendend weißer vlämischer Damast, dabei aber erbärmliche grauenerregende Timpfweggen! —

Die Hauptperson schien die damals neunzigjährige Urgroßtante Renate von K. zu sein, deren drittes Wort war: „Ich habe die Pest von Anno neun (1709!) erlebt! Damals waren schöne Zeiten, alles war weggestorben und die schönste Tischbutter vom Lande kostete nur 20 Kopeken Kupfer das Piespfund!“

Sie trug das schlohweiß-gelbliche Haupthaar glatt anliegend und darüber eine hohe „Dormeuse“, wie man sie heutigen Tages noch zuweilen bei tanzenden Hunden sieht. Tante Renate saß so weit als möglich

vom Ofen entfernt, denn sie war eine von den eisernen Naturen des achtzehnten Jahrhunderts, denen nur in kaum geheizten Zimmern und bei schauerhafter Zugluft wohl war.

Tante Renate legte Grangpassiangs und war etwas ärgerlicher gestimmt, als gewöhnlich. Ihr zunächst saß Fräulein Elisabeth von K., Betty genannt nach der damals beginnenden Anglomanie, obgleich die gefangenen Engländer*) aus Holznoth die herrlichen Birken bei Quistenthal zum Gaudium der Städter rein abgehauen hatten. Für meine liebenswürdigen Leserinnen wird es vielleicht nicht uninteressant sein, gleich jetzt zu erfahren, daß Betty bereits in der wahrhaftigen Beschreibung des Balls von 1854 vorkommt. Freilich um 1804 war es ein noch ganz junges, allerliebstes Ding; ein ächt livländisches rundes Apfelgesicht; unergründliche, braune oder tief azurblaue, lächelnde Augen; prächtiger Haarwuchs; eine Gesichtsfarbe wie Milch und Blut und die Wangen bald von Karmin angehaucht, bald von Purpur übergossen. Als Prototype dieser specifisch livländischen Schönheit führe ich drei durch Portraits oder Anschauung bekannte Persönlichkeiten an: Die Kaiserin Katharina I, den berühmten Maler aus Riga L. . . . , und eine sehr bekannte Erscheinung in Dorpat, jetzt hochbetagt, aber noch immer die Spuren jener „herrschenden Jugendschönheit“ bewahrend. Ich darf den Namen nicht nennen, aber jeder wird ihn errathen. — Ich glaube, solche Typen sind immer in Livland zu finden und Ergebnisse einer Mischung der germanischen und lithauischen Race.

*) Bei welcher Gelegenheit wir englische Gefangene gemacht und in Dorpat internirt haben, mit einem Musikcorps und mit Frauen (!), ist mir räthselhaft; aber es scheint eine Thatfache zu sein.

Das Fräulein Betty von 1804 war im Jahre 1854 die Großmama von der Gräfin Elmire! Sie hatte dieser versprochen einen Ball aus ihrer Jugend zu beschreiben und — als eine ganz gute Bekannte von mir — überließ sie mir für diese Erzählung ihre Erinnerungen, die schriftlich vor mir liegen.

Fräulein Betty gegenüber saß der Studirende von Keith, durchaus kein Verwandter von der freiherrlichen Familie. Er studirte Rechtswissenschaft, war ein hübscher Junge und ein feuriger Verehrer von Fräulein Betty, nach welcher Dame er von Zeit zu Zeit vorsichtig hinschielte oder gluhpte, wie Tante Renate sich ausdrückte. Anscheinend studirte er sehr eifrig die Kriegskarte in Homann's großem Atlas, in welchem Deutschland noch so bunt aussah, wie eine livländische Lappendecke.

Die vierte Person am Kaffeetisch war Betty's Papa, Baron K., Kreisdeputirter. Er rauchte aus einem gewaltigen Meerschaumpfeifenkopf und gab seinem Arrendator Simraut Audienz.

„Der Swan ist also futsch? Merkwürdig! Steine und Geld im Stiche zu lassen! Hat er denn keinen Kontrakt gemacht?“

Der Arrendator zog eine dicke, ursprünglich roth gewesene Briefftasche hervor und producirte ein Octavblättchen.

„Hier is nu mein He=he=he=Herenplar, Herr Kreistipp=tipp=tipp —“

„Deputirter!“ sagte der Baron nachdrücklich und nachhelfend.

„Te=por=tirter!“ wiederholte der stotternde Simraut.

Der Baron suchte in allen Taschen nach seiner Brille, fand sie aber, wie gewöhnlich, nicht und hat daher Keith vorzulesen.

Der Student las ganz ernsthaft:

Contract.

Ich Herr Arrendator kraft diese Contract in die Gut Resthof und Kusche Ruß Swan Purzinow machen beide dieses feste Contract, soll vor mir biffern zwei rechte große Steine vor unse eigne Müller Merra Rein seine Mühle in unse Dinsche Dorf, hat er guth gebickert so kriegt er 60 Kubel halb Papier und eine halbe Kupper zu essen 1 Lof Mehl zu Tari zu trinken halbe Stof Malzen, was andere alles kann er vor seine eigne Lohn kaufen zu essen wo er will, von uns in Guth Resthof nichts, die Contract muß er fest bei sich halten so wie heilig, darum hat er auch mit sein eigne Hand 3 Stück Kusche Kreize gemacht accurat als wie sein eigne getaufte leibliche Name gemacht in Guth Resthof den 10 Mai Monath diese Jahr 1803.

Arrendator Simrant.

† † †

Swan Purzinow.

Fräulein Betty und Keith hatten sich verstohlen lachend mitunter angesehen, aber Tante Renate meinte: Questionis könnte nun auch bald seine retraite nehmen. Der Contract habe nicht Gröbs, nicht Dauer. Daß man über so etwas lachen könne, sei incroyable.

Der Baron entließ den Mann, der seinen rechten Fuß quer hinter den linken hinschob und sich mit vielen Bücklingen entfernte.

Es entstand eine kleine Pause, wie immer in guter Gesellschaft, wenn sich jemand entfernt hat, der eigentlich nicht hineingehörte; in schlechter Gesellschaft skaliert man sogleich über den fortgegangenen. (Goethe hat das auch bereits gesagt, aber in seinem olympischen Deutsch.)

Endlich brach Tante Renate das Schweigen.

„Recht schlaggicht Wetter draußen!“ brummte sie.
„Der Himmel ist rein beschworen. Mitten Januari
und pladdert und plantscht man nur so, als gäb es
keinen dieu in der Welt!? Ich habe es im Puckel
und in den Ohren, hab freilich auch die Pest von —
Anno Neun erlebt! und das Kreet, der Coeur Valjong
steckt es mir heute ordentlich zum Possen und kommt
nicht heraus.“

Tante Renate sprach vom Coeurvalet oder Valjong
und das Wort fuhr Betty durchs Herz. Sie seufzte
unwillkürlich und darüber braucht sich niemand zu wun-
dern. Seufzen ist ja nur ein tieferes Einathmen nach
augenblicklicher Stockung des Oxydationsgeschäfts der
Zungen, wie es häufig bei melancholischem Gedanken-
gange vorkommt. Das Seufzen ist nur ein physio-
logischer Laut, aber oft ein Verräther.

Betty erschrak daher und beugte sich tief auf ihr
„Knittliß“, als ob ihr eine Masche entfallen wäre;
sie wollte ihre lebhaft gerötheten Wangen verstecken.
Lieber Gott! Betty war sechszehn Jahre alt, das
heißt, sie war fertig, in die Ehe zu treten, was heut
zu Tage die Mädchen kaum mit sechs und zwanzig
wollen. Und ihr Coeurvaillon hieß Keith und saß
ihr gegenüber. Nur die silberne hohe Kaffekanne stand
zwischen ihnen und brauste in diesem verhängnißvollen
Augenblicke verständnißunig gerade über, und die
Kaffetropfen sprangen wie besessen auf dem weißglü-
henden Bolzen herum. Das geschah wegen Sphäroi-
dizität; aber Betty glaubte, es geschehe aus Mitgefühl
für ihr Herzchen, das auch auf dem glühenden Bolzen
der Liebe umherhüpfte.

„Nun Bettychen, sagte die Tante, hast du den
Pips, daß du so stehnst und quinst? Sei nicht so

schallöhricht, du streubiger Zotterkopf! Siehst du nicht, daß der Kaffe chappirt?“

Sa, meine Damen, so sprachen unsere verehrten Urgroßtanten! Das war dunnemals ganz schönes, livländisches Hochdeutsch und über das Deutsch, daß wir jetzt sprechen, wird man in hundert Jahren ebenfalls erstaunt sein, denn eine lebendige Sprache verändert sich fortwährend. Ich will gleich erklären, daß schallöhricht — empfindlich hieß und der streubige Zotterkopf sich auf Bettys reizenden Lockenkopf bezog.

Wenn Sie Geduld besäßen, so hätte ich erzählt, daß die Tante ihren Neffen, den Kreisdeputirten scherzhaft den Korduppel nannte, weil er kurz und dick war; Sie hätten erfahren, daß die Bettler Brodreiter, die Schiliter Schildreuter hießen; daß man den Kindern: „fitsche, fatsche Domineh“ gab, daß die Damen selbst ihre Kleidaschen mit Ordian färbten, ihre Sockkinder nicht Schmerpeheln von Ammen überließen und sich das ganze Jahr lang die Bisage mit Froschlauch *) wuschen und nichts von „Goldcream“ und „Poudre de Riz“ wußten.

Alles das und noch vieles andere bleibt nun unerzählt und ich führe die ungeduldige Jugend gleich medias in res.

2) Dörptsche Bustrände und Ballufancen im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Wer sich der Jahre 1804 bis 6 noch erinnert — und ach! wie wenige leben noch gegenwärtig, die das können! — wessen rosige Jugendzeit in jene Periode

*) Der Froschlauch wurde gereinigt, indem dienstbare Hände die schwarzen Keimpunkte mit der Scheere wegknipsten; darauf wurde er in Flaschen gefüllt, mit Branntwein begossen und in den Keller gestellt; probatum est!

fällt, der wird Herrn Julius Eckardt freudig beistimmen, wenn er jene Jahre die goldene Zeit Dorpats, den Aufgang der vielversprechenden Morgenröthe eines segensreichen Tages nennt.

Die Universität war gegründet, alle waren voll Freude und Dank; denn des Landes Söhne konnten nun in nächster Nähe ihren Studien obliegen und die Rummeltürken benutzten auch die kürzesten Ferien, um im Vaterhause zu erscheinen. Nicht auf lange Jahre mußte der Jüngling von der Heimath scheiden; die Eltern hatten die unsägliche Freude, von Halbjahr zu Halbjahr selbst zu beobachten, wie die Söhne sich in literis et moribus entwickelten und gediehen; man ersparte von nun an das damals so kostbare und selbst gefährliche Reisen mit Segelschiffen und durch Länder in Kriegsnoth. Dieser Friede herrschte seit einem Jahrhundert fast nur noch in Livland allein; man feierte daher, ungestört durch Zeitwirren, seine Familienfeste und die baltischen Provinzen empfanden durch diese Ruhe erst die civilisatorische Macht des Friedens. Die reife Jugend des Landes war in Dorpat concentrirt; jene nächsten Lichtmomente junger Herzen, — die öffentlichen Bälle, wurden jetzt erst recht möglich und allmählig zum Bedürfniß. Jetzt erst begriffen die jungen Damen die ungeheure Nützlichkeit, die ungeheure Tragweite der Gründung einer einheimischen Universität. Ja, wer weiß denn, ob kluge Dörptische Mütter, mit vielen Töchtern gesegnet, nicht den Hauptantheil an der vom Adel stets und stets nachgesuchten Wiedereröffnung der Hochschule hatten? Nichts ist so wichtig in der Welt, daß es nicht von klugen Mama's zum Hauptzweck benutzt würde und dieser ist —, ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Alles, was sonst noch in der Welt geschieht und drum- und dranhängt, ist für sie verschwindende Neben-

fache. Und das ja offenbar mit Recht, denn was würde aus der Menschheit werden, wenn es nicht Mütter gäbe?

Und mit welcher frohen Zuversicht schaute damals alle Welt in die Zukunft! Der finstre Alp einer ungeheuren Umwälzung hatte aufgehört auf ganz Europa zu lasten; Napoleon, zwar nur ein Parvenu, hatte doch am Ende, gleichsam als Bevollmächtigter, als Lieutenant general des Flüchtlings in Mitau (Ludwig Graf Artois, später Ludwig XVIII.), Ordnung in Frankreich dadurch eingeführt, daß er ganz Europa auf den Kopf stellte. Die feige Schreckensherrschaft der blutberauschten Sansculotten hatte einer frischen, fröhlichen und strammen Kriegszeit Platz gemacht; die Wissenschaften hatten bei dieser Gelegenheit glücklich ihren Zopf verloren und erschienen in griechisch heiterem Gewande. Die Zeitschriften hatten meist griechische Titel: Der schwäbische Merkur, der neue Chiron, Isis, die livländische Iris u. s. w. Es war die Zeit des Empire oder der zweiten Renaissance; die erste fand unter François I. statt.

Humanitas war die schöne Devise um 1804 und das bedeutungsvolle Wort prangte im Genitiv — humanitatis — auf allen blanken Knöpfen der fleidsamen Studentenuniform; Dorpats Bewohner, von Jean Paul zur Gefühlseligkeit hingerissen, zeigten, daß sie die hohe Bedeutung des Wortes wohl begriffen hatten.

Die Bälle fanden in der Musse am großen Markt unweit von dem Monument Katharinens der Großen — der steinernen Brücke — statt. Alle Stände waren hier friedlich beisammen; Adel, Kaufmannschaft und die Gelehrtenrepublik bewegten sich in heiterster, humanster Weise neben und durch einander. Die Gräfin fragte nicht viel nach dem Range oder Stande

eines Tänzers, wenn er nur tadellos tanzte. Und das verstand man von jeher besser in Livland als in Deutschland; noch bis auf den heutigen Tag kann man von Dörptschen Studenten dreist behaupten, daß sie als Tänzer alles überflügeln, was ausländische Studenten choreographisch leisten.

Auf den Bällen vereinigte sich aber auch die Elite. Die damaligen Studenten waren wohl sämtlich aus den wohlhabenden Familien der gebildeten Stände; sie alle besaßen daher gesellige Bildung und diese Gleichheit der Bildung machte, daß man alle Ungleichheit der Stände vergaß.

Die Tanzvorsteher in prächtiger Uniform empfingen die Damen mit jenem Anstande und jener Grazie, die damals und in allen Zeiten der gute Ton hieß und heißen wird. Wer hätte damals auch nur im Traume daran gedacht auf einem Ball in Stiefeln zu erscheinen? Alle Kavaliere und Damen waren in Tanzschuhen und seidenen zuweilen gestreiften oder rosafarbigem Strümpfen.

Deshalb nennt Elmirens Großmutter, das Fräulein von 1804, in ihren Aufzeichnungen die moderne Einführung der Stiefel bei Bällen, eine Pariser demagogische Erfindung! Der Ball wurde mit drei Polonaisen eröffnet, man stürzte nicht haufenweise auf die eintretenden Damen los, um einen Tanz zu erschnappen, wobei immer die bedauerlichsten Confusionen stattfinden, sondern wartete auf die Gelegenheit in den Polonaisen, dadurch hatte alles den freien Anblick der Neuankommenden. Alle Lognons waren auf sie gerichtet; heut zu Tage braucht man dazu sein Binocle oder wie eine Dörptsche Dame sagte, „sein Tuberkel“ (von Tubus hergeleitet!).

Oben im Saal an der rechten Seite stand ein rothsammtner Sessel, auf den die unruhigen und sehn-

suchtsvollen Blicke aller Damen gerichtet waren, denn er war zuvörderst für die vornehmste Dame bestimmt, die den Ball eröffnen sollte, und weiterhin dann für jede Dame, die einen Tanz eröffnete. In ihrem Selbstgefühl der Siegesgewißheit erschien die Hauptdame der Stadt immer etwas spät, um Effect zu machen, und wurde dann von dem Haupttanzdirector feierlichst zu ihrem Thron geführt, gewöhnlich war es die Magnifica, die Frau Rectorin. Die anderen Anführerinnen, secundum ordinem, waren meist zu blöde, um den geweihten Sessel gleich zu occupiren, und ihre Chapeau's belegten daher den rothen Sammt mit ihren Dreideckern, indem sie so das Anrecht ihrer Damen feierlich proclamirten.

Standen erst alle Paare fertig zur Polonaise, so führte der Vortänzer seine Dame zu dem rothen Sessel, und welches Fräulein hätte geleugnet, daß ihr das Herz bei diesem Ehrengange vor Lust und Entzücken aufhüpfte! Die Polonaisen wurden nicht, wie heut zu Tage, so mir nichts, dir nichts, liederlich gegangen, sondern man schritt (oder richtiger gesagt) schlürfte sie im richtigen Polonaisenpas.

Und die Costüme? Nun, die sind ja wohl bekannt. Der Stoff Seide oder Filosch, möglichst hohe Taillen dicht unter der Achsel, oben alles au naturel, weiterhin Abwesenheit aller Schneiderkünste, aller Wattirung, aller Guldepari's, aller Crinolinenstellagen; aber dafür ungeheuer lange, den Tanzsaal fegende Schleppen. Damals war das schön!

Mir kommt es immer so vor, als ob der Teufel der Puffsucht seinen langen Schlangenschweif unter der Schleppe verstecken möchte, und eine Dame, die gar die Straße mit ihren langen Kleidern rein fegt, ist mir tartarus emeticus, zu deutsch: ein Brechmittel!
— Auf dem reinen gebohten Tanzsaalboden mag es

passiren, aber so eine Polonaise hatte doch immer eine verzwickte Aehnlichkeit mit einem Geisterzuge in Bettlaken! — Der gewaltige Krieg von 1870 wird viel Gutes bringen, möchte er vor allen Dingen dem Pariser Modeteufel den Hals brechen!

Auf die Polonaise folgte eine Escosaise. Sechszehn Paare (!) und mehr (!) standen sich vis-à-vis. Die Damen auf der einen, die Cavaliere auf der andern Seite, etwa drei Schritt von einander. Es war eine Art lebendiger wandelnder Allée. Das erste Paar schaffte unaufhörlich hinauf und hinab durch die Allée und machte dazwischen mit jedem Paare irgend eine Tour. Gewöhnlich kamen sie halbtodt aber höchst glücklich unten an, und die ganze Allée rückte um ein Paar hinauf. Das zweite Paar wiederholte das schauerhafte Manöver, das eigens erfunden zu sein schien, um die Schwindsucht zu produciren. In der That konnten nur Herren und Damen aus dem vorigen Jahrhundert das aushalten. War das zweite Paar einigermaßen weiter hinabgelangt, so daß Platz geschafft wurde, so begann das zweite Paar seine Arbeit und bei recht langer Reihe dann das dritte Paar. Das gab ein recht munteres Hin- und Herspringen, ein tohu bohu, ein malerisches Durcheinander, das aber lange nicht an die allgemeine und viel zierlichere Bewegung der modernen französischen Quadrille heranreichte. Die Escosaise bewegte sich in einem lustigen $\frac{2}{4}$ Takt; wir geben zum Verständniß eine Escosaise von Mozart; wenn wir nicht sehr irren, so ist sie noch unedirt. Sie wurde durch einen vortrefflichen Dörptschen Klavierspieler Immanuel Postels vor langen Jahren bekannt und wird jetzt wohl gewiß sehr wenigen noch erinnerlich sein, sie ist daher eine Novität. Die Escosaise dauerte oft eine Stunde. War das erste Paar oben angelangt und des Tanzens müde, so

danke es ab, und so nach und nach alle anderen; die lange Allée schrumpfte allmählig zusammen, bis auf die letzten Paare, die ihre Schubkarrentour noch gewissenhaft ausführten. Man kann nicht leugnen, daß ein solches allmähliges Aufhören jetzt uns höchst lächerlich und langweilig erscheinen würde.

In der Pause promenirten die Damen und erholten sich von dieser angreifenden Procedur, die in unseren Tagen die ärztlichen Behörden verbieten, und gegen die der Thierschutzverein Einsprache erheben würde.

Nach der Cosaise kam die Anglaise mit Walzer. Es folgten dann wieder Polonaisen, damit auch die Ballmütter und Tanten ihr Plaisirchen hätten. Man machte „schöne Conversation“ und engagirte zu den folgenden 2 bis 3 Quadrillen.

Vor der dritten zogen sich viele Damen zurück trotz aller Beschwörungen der Cavaliere: noch hier bleiben! — Waren so die exclusiven und steifen Honorationen allmählig verschwunden, so wurde es ungenirter. Man tanzte die Wiener Tempête, die alles electrifirte, und in der alle Gangarten, alle Pas vorkamen. Auch Matrades, à la Grecque und Françaisen kamen vor, letztere gänzlich verschieden von dem modernen Contretanz. Mazurkas kamen vorzüglich dann vor, wenn die Garden durchpassirten.

Der unvorsichtige Wunsch.

Wir kehren auf kurze Zeit zum Kaffeetisch zurück. Ach! wenn ich zum Ball heute Abend doch ein Bouquet von natürlichen Blumen haben könnte! sagte Fräulein Betty.

Was ist das nun wieder für eine Marotte, sagte Tante Renate. Medio Januariis! — Chimäre!

Da könnte man ja wohl eine Million und darüber geben und doch noch kein considerables Bouquet de fleurs naturelles affwirren. „Bétechen“, sagte der Korduppel ruhig und blies eine gewaltige Rauchwolke aus seinem Meerschäumungethüm. Betty sah mit ihren großen braunen Augen erschreckt auf.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, mein Fräulein, sagte der Studiosus, ich schaffe Ihnen zu heute Abend einen Strauß von frischen Blumen. „Nun!“ brauste Tante Renate auf, „dergleichen Suffisance ist in der Historia wohl schwerlich noch zu finden! Ich habe die Pest von anno Neun erlebt, aber nie habe ich meine Chapeaus so à boule pouffirt! Mirakel zu prestiren! Betty, Betty, denke daran, es giebt einen Dieu in der Welt!“

„Eben deswegen, gnädige Frau, sagte Keith, für den treuen Cavalier giebt es einen besonderen Dieu!“ —

„Betty kann Ihnen Danknehmigkeit für willfährige und chevaleresque intention bezeugen, sagte die Tante, aber Sie werden doch nicht etwa Violentes beabsichtigen?“

„Gewiß nicht, lachte der Student, aber ein Mann ein Wort! das ist meine Taktik!“

Er empfahl sich rasch. Betty warf ihm einen ermunternden und erstaunten Blick nach.

„Das ist meine Taktik!“ sagte der Baron spöttelnd; „das ist nun das Modewort der Herren Studenten von 1804; ihre Parole! im vorigten Jahre brauchten sie wieder das Wort: Schwerlich! alle fünffingerlang, und vor 3 Semestern hörte man nichts als: bong hat er gesagt, was sagt sie dazu!“

— „Die Jugend, sagte Renate, ist portirt zu pernicieusen Entreprisen, aber noch giebt es einen Dieu in der Welt!“ Betty schwieg, aber hoffte.

Die Bouquetjagd.

Die glorreiche Erfindung der „Terpse Wuhreite“ war anno 4 noch nicht gemacht. Keith bestieg daher einen Miethgaul und trabte von Haus zu Haus in bekannte und wildfremde Philisterien, wo er nur von einer Blumenliebhaberei etwas witterte. Aber dieser erste Theil seiner Odyssee gab leider nichts als die Constatirung von einigen Geranium- (Pelargonium-) Töpfen und stachligten Aloepflanzen, die man damals als gutes Mittel gegen Brandblasen zog, die aber unmöglich in ein Bouquet paßten. Er ritt darauf in weite Streckstraßen zu den eigentlichen Gärtnern. Der eine war zu Bier gegangen, der andere heiligte als „Herrnhuter“ den Sonntag und war nicht zu bewegen, sein Gewächshaus zu öffnen. Er hatte auch wirklich keine Blumen. Somit war ganz Dorpat durchsucht und alle Hoffnung war verloren. Müde, matt und verdrießlich hielt der Reiter beim Braunschens Bierlocal des Stadtquartierherrn an, hinter dem Rathhause, wo später Musso florirt. Er band seinen Gaul an einen Fensterladenhalter und trat hinein, mehr um sich durch ein Glas Dünwelsbier zu stärken, als in der Hoffnung, Blumen zu finden, aber es giebt wirklich einen Dieu für die wahrhaft Liebenden! Hier gerade mußte ihm die Hoffnung erscheinen, zwar nicht in Gestalt einer fliegenden griechischen Göttin, aber in der Unform des dicken Sirgats, eines Mannes von solch ungeheurem Gewicht, daß wir uns bewogen fühlen, ihm ein eigenes Capitel zu widmen.

Sirgats.

In einer mäßigen Entfernung von Dorpat liegt ein ansehnliches Rittergut. Aus naheliegenden Grün-

den darf ich nicht sagen, wie nahe das Gut liegt. Der Leser möge sich eines denken unter den zahlreichen Gütern, die, von 2—20 Werst, rings um Embathen herum liegen. Auf dieser herrschaftlichen Besizung, die wir Seeburg nennen wollen, wohnte ein alter Landrath (fast auf allen größeren Gütern wohnen ja alte Landräthe!) — und sein vertrauter Geschäftsführer und Buchhalter war es, den Keith im Braunschweigen Bierlocal traf.

Sie sahen sich nicht zum ersten Male. Keith hatte dem Manne einen guten Dienst geleistet und das war so zugegangen: Der Buchhalter war so dick, wie sechs andere wohlbeleibte Männer. Er konnte auf keinem Stuhl sitzen, wohl aber auf größeren Sophas oder auf drei Stühlen, aber auch nur knappemang. Wenn er bis anno 1869 gelebt und den New-Yorker Ball der »fat man« erlebt hätte, so wäre er dort Präsident geworden. Er hätte den Preis errungen und hätte den Ball eröffnen müssen und wäre überall ein Mann von Gewicht gewesen, wie in Dorpat im Anfang unseres Jahrhunderts.

Es war ein Fleischberg, eine Talgrube von einem Mann! — Täglich fuhr er von vier starken Pferden gezogen zur Stadt in Geschäften und führte unter dem Spritzleder stets einen Korb mit 25 Flaschen Bier mit sich, die er auf dem Wege zur Stadt bequem consumirte, oder wie er sich ausdrückte, „auspiff.“ Kam er dann in das Braunschweigen Bierlocal, sein Hauptquartier, so stellte der Stadtquartierherr ihm neue 25 Flaschen hin und füllte ihm die 25 leeren für den Rückweg. Der Buchhalter trank täglich ein Faß Bier aus und befand sich dabei ungemein wohl; wegen seiner Körperfülle gab man ihm den Beinamen Sirgats, welches eine estnische Verbesserung des unmelodischen und unaussprechbaren Wortes „Eskerfesse“ ist.

Die ungeheuren Ukrainer Büffel, die früher zu Tausenden nach Livland kamen, sind ja bekanntlich Tscherskessischer Rase und der Spitzname war in der That ganz gut gewählt. — Im Sommer vorher machte Keith einen Spaziergang außerhalb der Stadt und hörte beim Schlagbaum zufällig, wie die Accisewächter von einem Befehl sprachen, den dicken Sirgats abzufassen, da er täglich Bier in die Stadt schmuggele.

Keith wanderte ruhig weiter und begegnete einer breiten offenen Brittschke. Der Kutscher war abgestiegen, um etwas am Pferdegeschirr zu ordnen. In dem auffallend niedrigen Gefährt saß ein außerordentlich dicker Mann und trank Bier. Es war heiß und Keith warf einen sehnsüchtigen Blick auf den lustig Trinkenden. Alle dicken Leute sind bekanntlich gutmüthig; das Ungeheuer in der Brittschke winkte Keith freundlich und bot ihm eine frische Flasche an, die der Student eben so gern annahm. So machten sie auf offener Heerstraße Bekanntschaft und plötzlich fiel es Keith ein, was er am Schlagbaum gehört hatte. Der dicke Mann pakte; ebenso das Bier. — Sind Sie vielleicht Herr Sirgats? fragte er in aller Unschuld.

Ja, so schimpfen mir die Stadtbengels, sagte der Dicke, eigentlich aber nenn ich mir Carl Johann Masik.

Verzeihen Sie mir, sagte Keith, aber ich hörte eben beim Schlagbaum, daß die Accise einem dicken Herrn, Namens Sirgats, auflauert. Man wollte ihn abfassen wegen Bierschmuggel und auf's Rathhaus bringen. Sjo? rief Sirgats und lachte, daß Keith einen Schlagfluß befürchtete.

„Nette Kerle! Coujone! Wart, ich will Euch auf'n Gänseweg führen! — Helfen Sie mir, Herr Studiosus, wollen wir hier die noch vollen 15 Flaschen auspfeiffen.“ Keith betheuerte, daß er keinen Tropfen mehr bewältigen könne.

Der livländische Fallstaff sah ihn mitleidig an und sagte: „Schadt auch nichts! Krieg's auch alleene zu recht!“ Und damit goß er sich zu Keith's Erstaunen alle 15 Flaschen nach einander in seinen ungeheuren Wanst. „Nu laß sie kommen, sagte er dann strahlenden Blickes! — Aber den Dienst will ich Sie gedenken, Herr Studiosus. Ihr werther Name?“ Keith.

Bong! Söida peale Süri!

Der brave Trinker rasselte davon, wurde richtig abgefaßt und auf's Rathhaus gebracht.

Wovor arretiren Sie mir denn, fragte er mit erheuchelter Furcht den Acciseherrn.

Weil Sie täglich Bier in die Stadt schleppen.

Di nein! das thu ich nicht; ich komm ja nach Bier! —

So? und was ist das für ein Korb?

Man untersuchte das Corpus delicti, es waren lauter leere Flaschen!

Masil triumphirte und der Acciseherr sah ungeheuer verblüfft aus.

Die Jagd nach einem Bouquet.

Fortsetzung.

Als Keith in das Bierlocal trat, erkannte ihn Herr Masil, genannt Sirgats auf der Stelle und lud ihn höflichst ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

Was sehen Sie heute so hat und kui aus, junger Herr? Sizen Sie in der Patsche? Borigten Sommer halfen Sie mir herausfer. Kann ich Sie, womit nicht ist, dienen?

Schwerlich, seufzte Keith, ich habe einer jungen

Dame zum heutigen Ball ein Blumenbouquet versprochen, mein Ehrenwort gegeben, und kann es in ganz Dorpat nicht kriegen, ich bin ganz in Verzweiflung!

Süri, pane hoost ette! brüllte Sirgats durch's Klappfenster in den Hof.

Kommen Sie mit mich, Herr von Keith. Ich werde Ihnen zu ihr Pokett helfen. Hat wer Blumen, so ist es unser Landrath. Es kommt allens auf Klick an, wie Herr Landrath gelaunt ist.

Bald ging es in scharfem Trabe zur Stadt hinaus und Sirgats sagte, als sie an der Hintertreppe des Rittergutes anlangten: Spazieren Sie gefälligst hereiner; nein, es ist besser, ich gehe voraus.

Der Dicke ließ den Kammerdiener rufen.

Ist Herr Landrath schon von Nachmittagschlaf auf? kann man ihn sprechen?

Nun, Herr Landrath pupt sich seine letzten zwei Zähne; das wird ja wohl noch eine gute halbe Stunde dauern.

„Hör Menge, sagte der Dicke flüsternd zum Kammerdiener, das hier ist mein junger Freund, weist du, wer mir half Accise prellen. Er muß gleich, gleich Herrn Landrath sprechen; schaff daß er vorkommt und Dein Schade soll das nicht sein; Huusvogt meines Namens!“ Menge, der Lette, kniff das rechte Auge höchst pfiffig zu, wie es in Lettland Adel wie Bauer zu thun pflegen, um anzuzeigen, daß sie den Wiß verstanden haben und zufrieden sind. Sirgats entfernte sich. Menge führte den Studenten in einen schönen Vorfaal. „Warten Sie nur hier, ich wär schon melden.“ Auch er ging fort.

Keith setzte sich in einen dunkeln Winkel.

Es war schon längst Nacht; der Vorfaal war schwach erleuchtet.

Bald darauf kam ein Mann von draußen in großer

Aufregung und klopfte an. Er wurde als der Verwalter angemeldet und ging sogleich zum Landrath. Die Thür bleibt halb offen; Keith hörte unwillkürlich.

Der Verwalter klagte, der junge Herr Großsohn habe Sprengjagd auf den Roggenfeldern gehalten und bei dem heftigen Thau seien nun viele Looffstellen schändlich verruhen. Indem trat auch ein etwa 15 jähriger junger Herr gestiefelt und gespornt von draußen lustig herein.

Aus den inneren Gemächern erschien der Landrath, ein ältlicher Herr mit großen blauen Augen und einem äußerst lebendigen geistreichen Blick. Er hatte etwas sehr Vornehmes in seiner Erscheinung, trotz seiner ganz einfachen Kleidung. Er erinnerte etwas an den alten Fritz.

Ohne weiter von den Anwesenden Notiz zu nehmen, winkte er dem jungen Herrn und ging mit ihm zurück, die Personen im Vorfaal horchten, der Verwalter rieb sich die Hände.

„Gieb mir mal deine Reitpetische! — aha! Erlaube! Bück dich mal hier über den Stuhl — So!“ —

Man hörte jetzt deutlich drei Hiebe.

Beim ersten sagte der Alte sehr laut:

„Wie gesagt, Du bist ein Herr von Taugenichts!“

Beim zweiten: „Dein Papa ist ein Herr von Habenichts!“

Beim dritten: „Und ich bin der Herr von Gebenichts!“

„So! Ein anderes Mal ruinire mir nicht die Felder, da wächst Brod darauf. Jetzt gehe zum Theetisch, wie gesagt, und lies der Großmama vor, die französischen Zeitungen sind angekommen.“

Nach dieser Expectoration trat der Landrath wieder in den Vorfaal und fixirte den Studenten.

„Was wollen Sie? fragte er. Ach, Sie sind ja wohl der Herr Studiosus, der mich dringend zu sprechen wünscht! Geld geb ich nicht, wie gesagt!“

Keith erzählte ihm sehr freimüthig von seinem übereilten Versprechen. Sogar im botanischen Garten und beim Stadtphysikus Dr. Willmer sei er abgewiesen. Blumen seien eben weder für Geld noch für gute Worte zu haben. Er setzte hinzu: er habe sein Ehrenwort verpfändet, und zwar einer jungen Dame; das habe ihm denn den Muth der Verzweiflung gegeben. Die Gewächshäuser von Seeburg sind in ganz Europa bekannt, fügte er zum Schluß hinzu, und ich hoffe, Sie werden als Edelmann meine Lage zu würdigen wissen.

„Köstlich! rief der Landrath. Aber so ist die Jugend. Immer drauf los versprochen. Das Unmögliche erscheint ihr ein Kinderspiel; sobald das Herz der Rathsherr ist, muß die Vernunft gehorchen! Nun warten Sie. Sie gefallen mir, wie gesagt.“ Seltene Blumen standen gerade im Gewächshause in Blüthe. Sie waren des Landraths faible. Aber jeder Mensch freut sich seinem faible Anerkennung zu verschaffen. Hier galt es das Wort eines Edelmannes zu lösen und zugleich einen öffentlichen Triumph seiner Gewächshäuser zu feiern.

Er schrieb einen Zettel und sagte dem Kammerdiener:

„Kenge, laufe selbst zum Obergärtner, er soll aus den bezeichneten Blumen ein recht brillantes Bouquett machen; und wie gesagt, selbst herbringen, und in einer Schachtel in Moos, wie gesagt!“

Kenge lief, als ob ihm der Kopf brannte. Der Obergärtner stand versteinert. Was! die nagelneue Stanhopia elegantissima? die Azalea purpurea? die Camelia japonica? Banksia mirabilis und Herr Gott! die Valisneria, die noch gar keinen wissenschaftlichen Namen hat! Ein Unicum! Unsere Hybride. Es ist gräßlich. Ich gäbe die Blumen nicht für 500 Thaler Alberts fort, wenn sie mir gehörten.

„Ist ein Potentat auf der Durchreise angekommen?“

„Nein, sagte Menge, bloß ein Student!“

„Nu, sagte der Gärtner, die sind nu wohl auch Potentaten in ihrer Art. Da ist die Schachtel, aber selbst komme ich nicht. Ich könnte am Ende grob werden.“

Unterdessen hatte sich der Landrath mit Keith unterhalten und fand viel Gefallen an seinem artigen und offenen Wesen.

Die Schachtel mit dem Prachtbouquet kam an.

Der Landrath betrachtete die Blumen fast mit Zärtlichkeit.

Erlauben Sie, Herr von Keith, wie gesagt, es ist ganz richtig, wie Sie sagten, dergleichen ist nicht für Geld zu haben. Ich verlange nur Eins von Ihnen:

Hören Sie auf den gutgemeinten Rath eines alten vielerfahrenen Mannes. Geben Sie nie rasch und unüberlegt Ihr Ehrenwort. — Erlauben Sie! Es könnte einmal, wie gesagt, der Fall eintreten, wo Sie dadurch sich Ihr ganzes Leben verbittern könnten.

Keith stand einen Augenblick stumm und nachdenklich da, und sagte dann entschlossen:

„Ich werde Ihren Rath befolgen, Herr Landrath!“

Dieser zog sich jetzt freundlich grüßend zurück, sagte aber noch so wie beiläufig: „Ist der Herr ordentliche Professor der Botanik heute auch auf dem Ball?“

Ja wohl, sagte Keith; als Tanzvorsteher hatte ich ihn einzuladen.

So? So? Köstlich! Wie gesagt, dann könnten Sie ihn so im Vorbeigehen auf das Bouquet aufmerksam machen. Es ist da eine Blume darunter, die ihn wohl interessiren dürfte. Adieu!

Schluf.

Unterdeffen war es acht Uhr Abends geworden.

Betty faß auf Kohlen! Vielleicht wurde schon getanzt und sie war seit einer Stunde zum Valle fertig gekleidet, aber noch ohne Bouquet. Es war die allerhöchste Zeit fortzufahren, denn damals ging man an dem nämlichen Tage zu dem Ball, an dem er angesagt war, heut zu Tage kommt man erst nach Mitternacht, also am nächsten Tage hin!

Ridicule! rief Tante Renate. Halb acht Uhr und du sitzt noch da, wie eine Pagode. Ich habe die Pest von anno 9 erlebt und will dir mal die Ballüfängs aus meiner Zeit erzählen.

Ach, liebe Großtante, flehte Betty, ein andermal. Ich bin zu unruhig, um aufmerksam zu sein.

Horch, wird da nicht draußen geklopft! — Wichtig!

Ich fühle es, es ist Keith! Er hat den Strauß.

„Nichts als embarras und sottos raisonnemangs!“

Indem ging die Thür auf und Keith erschien in prächtiger Uniform und öffnete die Schachtel, aus der ein wildfremder delicioöser Duft, wie von Heliotrop und Cactus grandiflorus gemischt emporstieg.

„Sie sind ja doch wohl nicht gar mit dem leibhaftigen Gottseibeius im Bunde?“ rief Renate und schlug die Hände zusammen.

Betty aber schrie laut auf vor Entzücken, setzte die Schachtel auf den Tisch und fiel bitterlich weinend dem Studiosus um — den Hals!

„Une explosion des sentiments!“ rief Renate. —

„Welche audace!“ — Ja wohl! die Mädchen von 1804 waren Kinder der Revolutionszeit, resolute Charactere.

Der Korduppel trat herein, zum Ball geschmückt, er stellte seine Pfeife bei Seite, um beide Hände frei

zu haben, steckte sie wie ein Wegweiser starr über die Köpfe der Liebenden und sagte feierlich:

„Gott segne Euch, meine lieben Kinder!“

Tante Renate stand erstarrt!

„Nein, rief sie, ich habe die Pest von anno 9 erlebt, aber so schnell einer Alliance accediren ist mir inoui!“

Das Pärchen betrat als glückliches Brautpaar den Ballsaal. — Was sage ich — betrat? Es schwebte!

Betty trug das herrliche Bouquet, das zufällig die livländischen Landesfarben zeigte: roth, grün und weiß, »meslirt«, wie Tante Renate sagte. Es war ein köstlicher Ball, und man begriff nur nicht recht, warum der Professor der Botanik immer wie verrückt, hinter Fräulein Betty einherlief.

Endlich erwischte er das Bouquet und rief alle seine Collegen herbei, wie um ein Wunder zu schauen.

„Und dies Bouquet hätten Sie von Landrath von Seeburg erhalten, freiwillig ohne ihm die Pistole an die Brust gesetzt zu haben? Ich gestehe Ihnen, ich hätte mich eher todtschlagen lassen!“ —

„Aber es galt ja ein Ehrenwort!“

„Carifari! — Die Wissenschaft steht höher!“ —
Ja wohl, dachte Keith, das ist eben der Unterschied zwischen dem begeisterten Gelehrten und dem menschlich fühlenden Edelmann!

III.

Ein Ball im Jahre 1754.

I.

Geschichtliche Einleitung

(bricht gerade dort ab, wo sie langweilig wird.)

Die Zeit zwischen dem zweiten schlesischen und dem siebenjährigen Kriege war eine eben so schwüle Periode, wie die in unserem Jahrhunderte von Sadowa bis Gms; nämlich die eines bewaffneten Friedens.

Damals flossen die diplomatischen Acten über von Complimenten, wie jetzt unsere modernen Thronreden von freudiger Constatirung eines ungestörten Weltfriedens und den allerfreundlichsten Beziehungen zu sämtlichen Nachbarstaaten. Die Welt hat dann stets bemerkt, daß es durchaus und recht bald — Krieg geben würde.

Die Kaiserin Maria Theresia konnte, schon weil sie ein Weib war, den Verlust einer der schönsten Perlen der Krone nicht verschmerzen. Sie hatte aber in zwei Kriegen erfahren, daß Oesterreich allein nicht im Stande war dem genialen Eroberer seinen Raub wieder abzugeben, und sie mußte sich daher nach Bundesgenossen umschauen.

Zu jener Zeit wurden die mächtigsten Staaten Europas mittel- oder unmittelbar von Frauen regiert, die unter einander eigentlich durchaus nicht sympathisirten; wenn es aber gilt einen Mann Mores zu lehren, der erstlich im Catechismus nicht recht kapitel-

fest und dazu noch ein „infamer Moqueur“ ist, da sind alle Weiber sogleich einig und bei der Hand. — Die Kaiserin hätte es daher kaum nöthig gehabt, Madame Pompadour — „Ma cousine“ zu tituliren, aber weil Maria Theresia eine ehrenfeste und tugendhafte Dame war, so biß sie tapfer in den sauren Apfel, schrieb den Brief und erlangte denn auch sofort die Hülfe Frankreichs, die aber ziemlich miserabel ausfiel; denn schon damals begann die Fäulniß dieses Staates, die selbst das „Eisen und Feuer“ der beiden Kaiserperioden nicht kuriren oder hemmen konnte, sondern im Gegentheil nur noch beschleunigte.

Die sarkastischen Redensarten des Philosophen von Sansjoui hatten aber nicht allein Madame Pompadour, sondern auch die viel gefährlichere Elisabeth von Rußland in die Reihe seiner Feinde getrieben. — In aller Stille und um Preußen sicher zu vernichten, wurden von allen Seiten, und also auch von Osten her, Truppen vorgeschoben, und so kam es, daß Dorpat, als in dem damals westlichsten Gouvernement Rußlands gelegen, ungewöhnlich viel Militair durchpassiren sah.

Von allen diesen Truppen interessiren uns hier aber zunächst nur die härtigen Gardesappeure. Sie wurden in langsamem Tempo zuvörderst nach Narva geschickt — zu Terrainstudien und praktischen Uebungen im freien Felde; sie glaubten bereits gegen den Herbst nach Petersburg zurückberufen zu werden, als sie den unerwarteten Befehl erhielten nach Dorpat zu gehen, wo eine Festung projektirt war. — Wir fügen gleich hinzu, daß Dorpat auch nur eine Etappe nach dem Westen bildete; denn später marschirten sie nach Dünamünde und so fort. — Der wahre Endzweck war, ganz allmählig und ohne Aufsehen zu erregen, dem

Schauplatz des zu erwartenden „siebenjährigen“ Krieges näher zu rücken.

II.

Der Autor hält unbegreiflicher Weise die etwa 10 bis 12 — auf Pallnachrichten begierigen Leserinnen am Wasserfall von Narwa auf, producirt aber dafür eine weltgeschichtliche Persönlichkeit.

Es war an einem heiteren Herbstabende. — Der Sonnenball machte Anstalten sich mit einem ziemlich benebelten Antlitz blutroth hinter jene prächtigen, orange-farbigen Bettgardinen zurückzuziehen, die in wasserreichen Gegenden sich immer am reichsten aufrollen.

Eine Schaar von Krähen zog mit großem Spektakel über die Stadt Narwa, um im nahen Forst ebenfalls ihr Nachtlager aufzusuchen. — Sie waren äußerst gesprächig, und hatten sich, wie es schien, erstaunliche Dinge mitzutheilen. — Wer die Bogelsprache verstand, hätte gehört, daß diese schwarzgrauen Späher von langen, langen sich seitwärts bewegenden Heeresäulen erzählten, die sie aus ihrer Vogelperspektive mehr geahnt als erblickt hatten, und sich von der für Krähen, Wölfe und die zweibeinigen Hyänen der Schlachtfelder so angenehmen Aussicht auf Kanonaden und todtgeschossene Menschen und Pferde unterhielten.

Jenseits der Narowa, nahe dem zweiten, unteren Wasserfall, dort, wo jetzt mächtige Fabriken und prächtige Ananastreibereien floriren, existirte zu der Zeit ein Wäldchen, wo sich die Bürger von Narwa zu verlustiren pflegten, und sich nicht bloß des Sonntags einen Affen kooften. — Damals aber kannte man diesen Ausdruck noch nicht, sondern sagte eleganter: er hat den Cherbong gesehen! Sie legelten und kannegießerten, in einem exklusiven Bretterhäuschen,

wo außer den Stammgästen kein fremder Fuß hinein durfte. — Man nannte die Baracke deshalb spöttlich Ut! — Ut! (schwedisch heraus! heraus!) — Aber gleich den tapferen Gueusen acceptirten die Narwenser das drollige Sobriquet. — Ein erfinderischer Kopf errichtete auch bald in dem nämlichen Wäldchen ein ähnliches Etablissement, das aber aller Welt offen stand und über dessen Eingang „Kom till mei!“ (schwedisch: komm zu mir — eigentlich Kom till mig!) zu lesen war; ganz eben so wie in Werro neben einem exklusiven Kasi wälja (rasch ausgesprochen; Accent auf dem i) ein freundliches Pea kinni! existirt.

In Komtillmei ging es heute lustig her. — Einige Officiere der Garde-Sappeure waren theils um ein Billard versammelt, theils promenirten sie in den Baumgängen und „tranken Tabak“ aus langen weißen holländischen Thonpfeifen; denn damals wußte man noch nichts von Papiros und Cigarren, während jetzt jeder Postknecht sein tåbbaka trul'l (l muß li (mouillé) gelesen werden) schmaucht, eine gräßliche, sogenannte Armesündercigarre, weil nach ihrer Beendigung auch der verstockteste Sünder in sich geht und alles gesteht, was man wünscht.

Unter den vielen stattlichen Figuren und Uniformen fielen zwei junge, russische Herren auf, die bei freier, militärisch aristokratischer Haltung Vollbärte trugen, wie die Sappeure, aber in bürgerlicher und etwas fremdländischer Tracht erschienen. — Peter Petrowitsch und Alexei Sergeitsch waren offenbar vornehme Herren; sie schienen erst vor kurzem seewärts vom Auslande zurückgekehrt zu sein, denn sie ließen sich die neuesten Nachrichten aus der Hauptstadt erzählen, ohne aber ein sehr lebhaftes Interesse zu zeigen. Sie waren, so schien es, präokkupirt; trennten sich auch bald von den

Officieren, bogen in einen weniger belebten Gang und begannen ein eifriges Gespräch in englischer Sprache.

„Wir haben somit wenig Chancen!“ sagte der eine von ihnen, Peter Petrowitsch, ein zierlicher junger Mann mit einem mäßigen Vollbart von fast bläulicher Schwärze. — „Was kann man auch gegen Unfönn, gegen Racenvorurtheile? Wir sind beide von uraltem Adel; die Sitroff's und Choutolmin's sind Bojarenfamilien. Wir stammen in weiblicher Linie von den Warägerfürsten ab. Wir danken Gott und unseren tapferen Ahnen unsere ansehnlichen Besitzungen in Tschernoziöm; aber was will das Alles — gegenüber provincieller und verstockter Exklusivität? — Oder gegenüber religiösen Scrupeln? — Sieh mal, Alóschä dorthin! da steht auch so ein Stück Exklusivität. Die Baracke prangt mit dem Titel Ut! Ut! — Nun, grade so ein Ut! Ut! ist jene Corporation, deren Geist uns beide und noch zwei andere junge Herzen unglücklich macht!“

„Aber Bruder“, entgegnete der blonde Sergéiwitsch, in dem offenbar noch der bedächtige normännische Typus sich erhalten hatte, „was gehen uns diese Schwedenköpfe und Perrücken beiderlei Geschlechts an? Bärbchen und Beate, die reizenden Dorpatenserinnen, denken ja ganz anders. — Meine Nachrichten besagen, daß während der zwei Jahre, die wir auf Befehl der Kaiserin in Chatam (Tschätäm) auf den Schiffswerften zubrachten, sie nichts als Körbe geflochten haben. — Du siehst, sie halten Wort, sie bleiben uns treu, trotz der grämlichen Tyrannei der Eltern. — „Und wie lange sollen sie denn so warten,“ rief Sitroff ärgerlich, „Voudraient — elles coiffer Ste. Catherine?“

Nun wir müssen handeln, wir müssen bis zu ihnen dringen „coute que coute!“

„Aber, Better, bedenke doch das wie? — So wie wir uns nur zeigen, so schnappt uns der alte Capitain die Thüre vor der Nase zu.“

„Es ist zum Verzweifeln!“ — rief Sitroff überlaut. —

„Halloo? what is the matter?“ rief lachend Jemand mit klangvoller Stimme durch's Gebüsch.

Die beiden jungen Leute waren in diesem Momente auf einem geschlängelten Pfade an das linke Ufer der Narowa gelangt und standen plötzlich dem brausenden Wasserfall gegenüber. — Ein schlanker junger Mann, in ausländischer Schiffertracht, lehnte bequem an einem Geländer, mit beiden Ellbogen aufgestützt. — Offenbar war er in Betrachtung des schönen Schauspiels versunken gewesen, und wandte jetzt auch nur ganz wenig das Haupt zur Seite den Kommenden zu. — Er hatte trotz des Tösens der Narowa die ihm bekannten Stimmen deutlich vernommen, denn von der Natur war ihm ein besonders scharfer Gehörsinn verliehen.

„Desperate? — Hopeless? — Was sind das für frevelhafte Worte? Wie passen sie in den Mund der Jugend?“

„Sieh da, Freund James! Ihr seid hier?“ — rief Sitroff vergnügt aus, und schlug dem Engländer derb auf die Schulter. „Ihr sinnt gewiß darüber nach wie ihr mit vollen Segeln hier den Wasserfall bergan fahren könnt? — Alle Engländer wollen immer mit dem Kopf durch die Wand.“

„Diese Tollheit macht uns eben zu einer großen Nation,“ sagte der Angeredete ernsthaft. „Und ihr habt ganz recht, mein lieber Freund; ich sann wirklich darüber nach, wie ich in diesen mächtigen Strom hineinsegeln könnte; und ich denke, ich habe das richtige Mittel gefunden?“

„Nun, sagt' ich es nicht!“ — rief Göttrich herzlich lachend.

„Ich war in Erstaunen versunken,“ fuhr der Engländer fort, ohne sich um Göttrich's spöttischen Ausruf zu kümmern, — „nicht über die Fälle da, die mehr breit als hoch, kaum als ein ernstliches Hinderniß betrachtet zu werden verdienen: nein! — ich bin erstaunt über die vertheilte Passivität und Indolenz der Bewohner dieses Landes. Sehen Sie einmal hier hinunter, meine jungen Freunde, schon nach dieser imposanten Wassermasse zu schließen, stehen wir hier an einer Art von St. Lorenzstrom; vor dem Eingange zu einer ganzen Reihe von Binnensee'en mit gewiß schiffbaren Zuflüssen aus einem Länderkomplex viel größer als ganz Alt-England. — Und läge diese kleine steinerne Stufe nicht hier quer vor, alle Landstädte dieses großen Gebietes wären Seestädte und könnten ihre Producte direct nach London verladen! — Der prächtvollste Baustein ist an Stelle und Ort. Mit 10,000 Liv. Sterling wären die paar Schleusen hergestellt! — Aber das ist wirklich zum Verzweifeln, das ist desperate und hopeless wenn ich bedenke, wie über diesem fast insularen Ostseeländchen der Fluch des alten Schlendrians gleich einem Alp lastet. — Schon 500 Jahre lang beherrschen Europäer diesen Strom, und zwanzigtausend Pferdekkräfte gehen hier in jeder Minute verloren, — verloren seit einem halben Jahrtausend! — Denn diese Leute haben es noch nicht weiter gebracht, als bis zu — einer Sägemühle *)! — O, gebt mir Raum, gebt mir ein eigenes Schiff und ich erobere euch neue Welten; wer ernstlich will,

*) Russen, Engländer und Ausländer haben seit kaum erst 20 Jahren eine der gewaltigsten Baumwollspinnereien beim oberen Fall angelegt.

der spannt Dame Fortuna an seinen Triumphwagen; sie ist ja auch nur ein Weib.“

„Lassen Sie jetzt ihre sanguinischen Phantasien etwas bei Seite,“ bat der Blondin, „und helfen Sie mir lieber meinem Vetter da Muth einflößen.“

„Nun, und was giebt es denn,“ rief der Engländer, den ich vor Begierde brenne, meinen Leserinnen vorzustellen; es war nämlich niemand anders, als der, nun seit einem Jahrhundert schon jedem Kinde von 8 Jahren wohlbekannte Capitain und Weltumsegler, damals noch ein junger, unbekannter Mann — James Cook!

„Ach! wie unwahrscheinlich“, höre ich ein kritisches Stimmchen ausrufen.

Das Wahre ist allerdings oft sehr unwahrscheinlich.

— Ich muß es also erklären.

Citroff und Choutolmin dienten in der russischen Marine, hatten in Chatham und Greenwich (Grinitch), Nautik studirt, und lernten dort den jungen Cook kennen und hochschätzen. — Sie schlossen Freundschaft, wie es drei Jahrhunderte lang, nur mit Ausnahme des Krimkrieges, zwischen Russen und Engländern stets Sitte war, und verließen London auf einem englischen Kauffahrer, auf dem Cook Untersteuermann war. — Es ist satzsam bekannt, daß Cook nicht allein Narwa, sondern überhaupt alle Ostseehäfen in seinen jüngeren Jahren besuchte. — Er war in Reval und in Petersburg, wo ihm einige artige Abenteuer begegneten, die wir vielleicht ein anderes Mal erzählen dürften.

„Nun, und was giebt es denn?“ rief also James Cook. Choutolmin erzählte in gedrängter Kürze von den schönen Schwestern in Dorpat, die er und sein Vetter auf der Hinreise nach England (über Dorpat und Riga) kennen und lieben gelernt hatten, wie sich aber die Aeltern weigerten, die Vermählung zu gestat-

ten, aus nationalen und Confessionsurtheilen; wie er aber die sichere Nachricht vorgefunden, daß die Damen nicht gewankt hätten und fest auf ihre Geliebten zählten, und wie es nun an der Zeit wäre, einen Plan zu ersinnen, um sie heimlich wiederzusehen.

„Unsere Nobility klebt ebenfalls an solchen Anfanzereien,“ sagte Cook; „ein Engländer wird scheel angesehen, wenn er eine Schottin oder Irländerin heimführt, und ebenso umgekehrt. — Aber dagegen hat die Nobility doch Unternehmungsgeist und das entschuldigt viele andere Schrullen. — Wenn hier englischer Adel etwas zu sagen hätte, längst schon wäre dieser dumme Wasserfall“ — — — „Hol Sie der Kuckuk und sein Küster, rief Gitroff, kommt, gehen wir fort, hier ist kein vernünftiges Wort von ihm heraus zu kriegen; wo Wasser ist, da ist er auch ganz Wasserratte.“

Gutmüthig lachend, folgte Cook seinen Freunden. — Sie warfen sich alle drei auf ein weiches Mooslager unter einer uralten Eiche nieder, die Gott weiß wie trotz aller Schlachten und Belagerungen Narwas stehen geblieben war. — Vielleicht war es der schlummernde Baumeultus in den Tiefen des Bewußtseins von Dänen, Schweden, Deutschen, Russen, Ingriern und Esten, Ariern und Turanern, der Alle abgehalten hatte die Art oder das Feuer an einen so althehrwürdigen Zeugen der Vorzeit anzulegen. — Die Eiche fiel auch nicht durch Menschenhand, sondern durch einen Blitzstrahl gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Cook hörte aufmerksam zu, zog aber dabei allerlei Gräser aus den Stengeln und kaute an jedem grünen Blättchen. — Sein lebhafter Geist nahm an allem Antheil, war aber stets von einer Grundidee beherrscht, vom Seewesen. — So hörte er denn seinen Freunden zu, prüfte aber zugleich auf Säuregehalt und anti-

scorbutische Eigenschaften jedes Grün, das ihm in die Finger kam.

„Möglich rief er: „Nichts ist leichter, als unerkannt zu euren Geliebten zu gelangen. Aber es muß ein recht langes und ungestörtes Rendezvous sein und zwar in Gegenwart der Eltern!“

„Pfüch!“ — machte Citroff, halb pfeifend mit gespitzten Lippen und mit einem kleinen Nicken des Kopfes, was in allen Sprachen, die ich kenne, soviel bedeutet, als: Nun, das ist was Schönes!

„So laß ihn doch ausreden, sagte Choutolmin. — In Freund James ist ein Genie verborgen; was er sich ausdenkt, ist so gut wie unterschrieben und besiegelt!“

III.

Rußland und England vereint gegen Schweden in Livland.

Der Tyrann Amor ist der dritte im Bunde.

Cook fährt fort seinen Plan zu entwickeln.

„Als Ihr, meine Freunde, an der Themse Nautik studirtet, ließt ihr euch nach altrussischer Sitte Bollbärte wachsen, eine Idee die nach hundert Jahren vielleicht von ganz Europa adoptirt sein wird (?). Zum Glück habt ihr sie noch nicht abgejäbelt und sie sind euch von großem Nutzen gewesen, da ihr, der sauerköpfigen schwedischen Nachbarn dort drüben wegen, incognito in England weiltet. — Nun wohl! Unter dieser natürlichen Halbmaske wird niemand eure glatten Gesichter von früher entdecken, und —“

„Land! Ich sehe Land!“ — rief Citroff und sprang in die Höhe.

„Wo? wo?“ rief Cook; aber er beruhigte sich, als er merkte, daß der lebhafteste Freund Land im allegorischen Sinne gemeint hatte und fuhr also fort: „Die Gardesappeure marschiren morgen, wie ich eben vom

Wirth in Komtill mei hörte, und der Adel in Dorpat will ihnen einen Ball geben. — Zieht doch mit ihnen, besucht den Ball und das Rendezvous unter den Augen der Eltern ist fertig.“

„Und wir borgen uns Uniformen von den Sappeuren und die Bärte sind bereits da!“ schaltete Gitroff ein. „Komm Mloscha, allons à la recherche!“

„Nicht so hitzig, sagte Choutolmin. Vor acht Tagen können wir in Dorpat nicht eintreffen, wenn wir mit den Sappeuren marschiren, und an den Kasstagen hat der Regimentschneider vollauf Zeit.“ —

„Unser Freund Heißsporn könnte uns leicht den ganzen Handel verderben, meinte Cook; deshalb reise ich mit Euch.“

„Hurree!“ Old England for ever!“ riefen die anderen. „Mit solch einem Admiral, sagte Gitroff, werden wir unsere Schiffe klar zum Gefecht machen, capern, entern, siegen, die alten Perrücken in Grund bohren und unsere niedlichen Prisen in Sicherheit bringen! Aber James, könnt ihr euch denn von eurem Schiff entfernen?“

„Doch wohl,“ erwiderte Cook, „das Löschen und Laden ist Sache des Supercargo und dauert gewiß vier Wochen. Zudem ist meine Untersuchung der Wasserfälle hier beendigt und ich möchte nun die inneren Wasserverbindungen und Binnensee'en kennen lernen. Auch habt ihr da irgendwo eine große Merkwürdigkeit, einen See mit zwei Ausflüssen.“ —

„Nun seht ihr,“ rief Gitroff eifrig, „wie wichtig das ist. Die Hydrographie, der internationale Verkehr, ja das innige Bündniß zwischen England und Rußland verlangen gebieterisch Eure Entdeckungsreise nach Dorpat.“ —

Cook und Alexei Sergéitsch lächelten.

„D“, rief der sanguinische Gitroff, „ich sehe es

voraus, ihr werdet bei uns noch wüste Inseln entdecken.“

„Und auf dem festen Lande noch dazu“, murmelte Cook.

„Bei uns ist noch Vieles, Großes zu erreichen!“ —

„Gewiß, und vor allen Dingen für Euch die Hand Eurer Geliebten!“ —

„Nun freilich, das Uebrige findet sich!“ —

Cook betrachtete nachdenklich seine verliebten jungen Freunde und dachte bei sich: „Wenn ich je ein Schiff bemanne, da soll mich der Kuckuk holen, wenn ich einen Verliebten an Bord nehme!“

Es ward den jungen Herren leicht, von ihren Bekannten Uniformen zu erhalten, und der Chef erlaubte den Spaß in der stillen Hoffnung die reichen und vornehmen Marineofficiere ganz für seine Truppe zu gewinnen.

Am nächsten Tag begann der Marsch in Etappen gegen Süden, der Sonne und der leuchtenden Hoffnung entgegen. — Cook sammelte unterwegs, um nicht müßig zu sein und aus Prinzip, fortwährend oro- und hydrographische Notizen. — Es gab zur Zeit keine Specialkarten, und Livland war damals in Europa etwa so bekannt, wie heut zu Tage das Land der Gorillas. — Cook notirte daher auch alle Distancen, alle Namen der Ortschaften, Krüge und Güter links und rechts vom Wege bis auf eine ansehnliche Strecke weit ins Land hinein, und eben so genau erkundigte er sich über den Bodenertrag und die Rohproducte des Landes. — Bald war ihm hier alles so bekannt, wie der Weg von Newcastle nach London. — Der topographische Instinct, der Ortsfinn war bei ihm merkwürdig schön entwickelt. — An den Rasttagen in Sillamäggi, Pungern, Mustwell, Ellistfer u. zeichnete er nach seinen Notizen eine hydrographische Karte, die durch ihre Genauigkeit noch heute in Erstaunen setzen würde,

wenn man sie in den Archiven der englischen Marine auffände. —

Die Gardesappeure näherten sich Dorpat, und auf allen Straßen und Nebenwegen rumpelten auch schon hohe, auf dicken Riemen schwebende, schwerfällige, mit rothem Laken (Tuch) inwendig ausgeschlagene Kutschen herbei, von sechs Säulen mindestens gezogen und bis zum Erstickten angefüllt mit Haubenschachteln, Packnälchen, mit Seehundsfell beschlagenen Kasten, hübschen rothwangigen Fräulein in grünen Floerkappen und aufgeregten und stark schwitzenden Ballmüttern.

Eine gewisse Hast war epidemisch verbreitet, und die einzige rühmliche (!) Ausnahme machte der reiche Herr von M—r, der Schritt vor Schritt fahren ließ und vergnügt und selig lächelte. Sein langsames Tempo war motivirt durch eine hinten an der Kutsche angebundene Milchkuh, nach der er sich alle Augenblicke durch ein kleines Fensterchen in der Rückenwand der Kutsche umsah. Er hatte höchstselbst diesen glorreichen Einfall gehabt, um während seines Aufenthalts in Dorpat sich und sein Geld nicht zu kränken für Milch, Schmandt und Butter. — Ja, sein Einfall führte noch zu weiterem Glück. — Die reichen Gäste in Dorpat riefen eine außerordentliche Theurung hervor und H. v. M. benutzte das, enthielt sich des Schmandtes und der frischen Butter und hatte eine sehr hübsche Einnahme von seiner Punnik! — Und unterwegs, wie schön war das Gras in den Gräben! — Er fütterte nie in einem Kruge; wegen der Wanzen, sagte er; es geschah aber aus Geiz. Er gehörte zu der Classe der armen Millionäre, deren Erdenwallen aus Hunger und Entbehrungen aller Art besteht, und die gleich der *sus domestica* Linn. erst nach ihrem Tode der Welt nützen.

Die Landtschen fanden ganz Dorpat im Ballfieber,

das sich mit jeder heranrollenden Kutsche verstärkte, und seinen Culminationspunkt erreichte, als die prächtige Garde, ein Musikkorps und die unvermeidliche Staffage der Straßenstruwelpeter voran, in die Stadt einzog.

Der gestrenge Herr Papa der schönen Heldinnen unserer Ballgeschichte von 1754 hieß Capitain von Skogh oder vulgo der reiche Skogh. Es gewährt nämlich allen armen Teufeln ein unaussprechliches Vergnügen das Wort *re e* — ich auszusprechen. Es ist ein schmeichelhaftes Wort; es erfreut den so Angeredeten und sättigt den beinahe, der es gebraucht. — Es ist ein Empfehlungswort! — Das Wort *arm* dagegen ist schon genügend um zu verstimmen und wird in guter Gesellschaft sorgfältig vermieden. Auch der Franzose sagt nicht *pauvre*, sondern euphemistisch *malheureux*. Es ist schon immer etwas, wenn man von Jemand sagen kann, daß er Unglück oder Pech gehabt. Es beweist, daß er früher was hatte und also auch wieder was erlangen kann. — Es empfiehlt, so wie beim Verkauf eines alten Gaul die unverschämte Lüge: Sie können mir glauben, der Rappe hat noch vor einigen Jahren seine 800 Rubel gekostet! — Ist die biographische Floskel doch stehend: von armen, aber ehrlichen Eltern geboren! — Man setzt zu *arm* sogleich eine Entschuldigung. Wer sagt: von reichen, aber ehrlichen Eltern geboren? —

Der reiche Skogh konnte selbstverständlich, als einer der angesehensten Gutsbesitzer der Provinz, auf dem Adelsballe nicht fehlen; er fuhr leichten, seine beiden Töchterlein aber schweren Herzens zur Stadt. — Hätte man in der Kutsche von der Verschwörung am Narwaschen Wasserfall eine Ahnung gehabt, so wäre die Stimmung eine umgekehrte gewesen; ja der Papa hätte dann wahrscheinlich seine Töchter gar nicht mitgenommen.

Und hier eine Beichte und ein Bekenntniß. — Es hat mich immer sehr gerührt, als ein Zeichen des Fortschritts und der Aufklärung in Dorpat, daß nun schon seit dreißig Jahren die gelehrten Kalendermacher daselbst so gewissenhaft sind, nicht mehr wie früher Schünmanns Wittve und Erben das Wettermachen zu überlassen. — Da das Wetter aber nicht gut fortbleiben kann, weil die Esten es einmal so haben wollen und einen Kalender ohne Wetter gar nicht kaufen würden, so sind sie auf den sinnreichen Einfall gekommen, immer das Wetter vom vorvergangenen Jahr zu nehmen, weil das denn doch ein wirkliches Wetter gewesen sei! — Wenn keine Vorschau, so kann man doch in dem Kalender nun eine meteorologische Rückschau halten.

Es hat dieß Verfahren viel für sich, und ich ahme es nach, indem ich — statt einen mehr oder weniger wahrscheinlichen Papa und père noble zu fingiren oder einen wahren Namen zu nennen, — eine wirkliche Persönlichkeit benutze, deren Existenz in rerum natura aus Briefladen, Kaufkontrakten und Inschriften auf Kirchenfenstern constatirt ist, von der man aber bis jetzt sonst weiter nichts zu sagen gewußt hat, als daß sie einmal existirte.

Der vielgefeierte Herr Capitain und Baron Berendt Reinhold von Skogh stand an der Spitze des Ballcomités und der damals noch ganz obscure Cook, später auch Capitain (aber was für einer!) durfte als Untersteuermann nicht daran denken seine Freunde auf den Ball zu begleiten. Seine ganze Kenntniß von der Choreographie beschränkte sich zudem auf einen Hornpipe.

Cook zog es selbstverständlich vor, Bootfahrten bis zum Wirtsjärw zu machen und Peilungen im Embach anzustellen.

Bei dieser Gelegenheit erblickte er am Ufer einen Angler, dem er es sofort ansah, daß es ein Landsmann sein mußte.

Mr. John Brown, der Angler, erzählte, er sei Groom (Reitknecht) beim Capitain Skogh. Seine Pflicht bestehe darin, täglich mit den beiden Fräulein auszureiten.

„Wie spricht ihr denn mit ihnen? Können sie englisch?“ warf Cook wie beiläufig hin.

„Perfectly!“ — sagte John, „vor zwei Jahren wurde ich über Hals und Kopf verschrieben; die jungen Damen wollten durchaus reiten lernen wie englische Ladies. — Nun, ich kam mit drei Pferden und einer Gouvernante, Miß Thomson, Tom, Miß Thunderbold und Eclipse.“

„Bitte, welche von diesen zwei Missus ist die Gouvernante?“

„Miß Thomson.“ —

„Schön.“ —

„Herrliche Pferde! Miß Thunderbold ist eine Urur-Enkelin von Arabian Godolphin!“ (Stammvater der englischen Renner.)

„So, wirklich, das ist erstaunlich, die möchte ich sehen. — Nun, und wie sind denn Eure Ladies?“ —

„Pshaw! they are no great shakes“ (Püh! Es ist nicht viel an ihnen!) — sagte John. „Ich sehe sie nur meist im Rücken. Viel zu spiddrige Kruppen.“ —

„Wo reitet ihr denn gewöhnlich? Ich möchte die Pferde doch sehen.“ —

„Da müßt ihr in dem Wäldchen drüben herumspazieren, so um halb zwei. — Wir reiten dort meist bis zu einem großen Stein, auf dem ein Baum wächst. — Aber hütet Euch sie anzureden und Euch sehr sichtbar zu machen. — Ich muß jede Person anzeigen, die mit den Ladies spricht oder sie grüßt, denn

der Alte ist argwöhnisch wie der Türk! — Deswegen reiten wir auch immer auf Waldwegen. Auch ist das Reiten von Damen hier noch nicht recht gebräuchlich. Dumme Leute!“ — setzte er wie bedauernd hinzu. — „Aber ihr seid doch nicht am Ende auch Jockey?“ rief John, plötzlich argwöhnisch geworden.

Coof lachte und erzählte, er sei Schiffer und ins Land gekommen um Flachs und Leinsaat zu kaufen. Dieß beruhigte seinen neuen Bekannten, der mit seiner Stelle sehr zufrieden und noch dazu verliebt war in die imposante Gestalt einer Kammerzofe, die den Namen Cathrinen Paks nicht umsonst führte.

Herr von Skogh litt, wenn man so sagen darf, an der Philippie oder Hippomanie, die ich für eine Stütze der Darwin'schen Mutationstheorie halte. — Es scheint wirklich, daß die Leidenschaft für Pferde ein Zweig der Bétophilie — Liebe zu Thieren — aus einer dunklen Erinnerung an jene Urzeit entsprungen ist, wo der Mensch allmählig vom Esel bis zum Pferde u. s. w. gelangt sein soll, und wenn man Gulliver glauben darf, als Pferd viel nobler gewesen sein muß als jetzt. — Bischof Theophilax hielt sich 2000 Pferde und fütterte sie mit Feigen, Mandeln, Safranfuchen (wahrrscheinlich Butterkringel), Weinpudding und Zimmetstengeln. Er unterbrach sogar einst die Messe, als ihm ein Stallmeister die frohe Nachricht brachte, daß ein ganz vorzügliches Füllen geboren sei! — Ganz so verrückt war Skogh nicht, obgleich er vier Hufeisen im Wappen führte, aber wenn er nicht schon den Titel, der reiche Skogh besessen hätte, so würde man ihn im ganzen Lande sicher den Pferdeskogh oder Skogh das Pferd genannt haben. Diese Krankheit, oder sagen wir lieber, dieser Atavismus der Pferdezeit, ist instinctiv in allen noblen und dabei einfachen Seelen vorhanden, und ich begreife nicht recht, warum

Darwin nicht alle Advocaten vom Fuchs, alle Gelehrten vom Biber und der Spinne, und den Adel vom Pferde ableitet und so besondere Entwicklungsreihen annimmt!

Cook wußte nun genug, nickte dem Mister Brown zu, und versprach, sich nächstens im Walde einzustellen, um Miß Thunderbold und Eclipse von weitem zu bewundern. — Er eilte sodann zu seinen Freunden, die im strengsten Incognito am Embach wohnten in der Gegend wo jetzt das von Huene'sche Haus steht. — Die Nachrichten waren entzückend. — Sitroff wollte sogleich ins Wäldchen eilen, sich Bärbchen zu Füßen werfen und dann gleich mit ihr zur Trauung in die Kirche reiten.

Cook drückte ihn aber fürs erste auf einen Stuhl nieder und dictirte ihm ein Billet-doux, das Sitroff zu einer Art Liebesknoten zu verschlingen wußte, eine Briefform, die im empfindsamen Zeitalter sehr beliebt war; — als Aufschrift verlangte Cook nur mit leserlichen Buchstaben: Take care! (Aufgepaßt!)

Es war ein etwas neblichter Tag, als sich Cook um 1 Uhr in das Wäldchen aufmachte. Er fand bald den weißen Stein. Von dem Rande eines zwölf Fuß langen, vier Fuß breiten und drei Fuß zu Tage stehenden erraticen Blocks von hellfarbigem Granit erhob sich eine mächtige Fichte. Der Baum hatte in dem Moose und einer den Stein spärlich bedeckenden Humusschicht sein erstes Dasein begonnen und um sich in seiner kritischen Weltstellung zu behaupten, hatte er allerlei erfunden, was offenbar ein Zoopneuma, eine Art Pflanzenbewußtsein oder Instinkt verrieth, da wir den Begriff von Seele uns für den Menschen vorbehalten haben. Seiner Natur ganz zuwider, hatte er eine starke centrale Pfahlwurzel neben und dicht am Stein in die Mutter Erde hinab gesenkt, so daß

der Stamm sich gleichsam bis zum wahren Erdboden verlängerte. Es war eine Neoplastik. Aber das Gefühl der Unsicherheit war damit noch nicht gehoben; der Baum sandte daher noch eine Menge von Luftwurzeln über den Stein, die ihn allseitig umklammer-ten und sich, immer dichter an ihm, in den Erdboden senkten. Hohes Moos bedeckte den Stein oben, und die rothen Wurzeln liefen durchs zarte Grün, und glichen Riesenschlangen, die sich sonnen.

Cook bewunderte noch den sinnreichen Baum, als er den dumpfen Ton einer Cavalcade vernahm. Schnell legte er das Billet-doux mitten in den Weg und schlüpfte ins Gebüsch.

Auf dem mäßig breiten und geschlängelten Waldwege ritten die beiden Schwestern in kurzem Galopp herbei. Mister Brown war wegen der Krümmung des Weges noch nicht sichtbar. — Citroffs Poussade, Fräulein Barbara, war eine hohe, schlanke Gestalt, offenbar höher an Wuchs als der zierliche Citroff, der nur die Mittelgröße eines Mannes besaß, aber grade die jononische Gestalt Bärchens hatte ihn überwältigt. — Die Natur hat allen kleinen Männern und Frauen das Gesetz der Ausgleichung ins Herz geschrieben. Wir bewundern die Eigenschaften besonders, die uns selbst fehlen; die kleinsten Herrlein suchen sich gewöhnlich die gewaltigsten Frauen aus. Es mag mitunter pos-sirlich aussehen, aber Gott wollte es gewiß so, um die Harmonie in der Menschheit zu erhalten. — Bärchen zeigte ein mehr vornehmes, als angenehmes air. Sie hatte einen wundervollen Täing, wie man von alten Damen noch heutzutage aussprechen hört. — Sie ritt auf ihrem Vollblutpferde Eclipse so siegesfroh, wie die Amazone von Riß. — Sie hatte etwas sonnenhelles in ihrer ganzen Erscheinung. Beate war um einen Kopf kleiner, sehr hübsch, melancholisch wie der Voll-

mond, wenn er es noch nicht ganz ist. Man fühlte gleich, daß sie unter Bärbcchens Pantoffelherrschaft sich zu ducken hatte. Ihre Anzüge waren gleich, altenglisch. Tuchene, schwarze Roben, lange Taillen, Pöschchen, Kragen à la Marie Stuart und graue Filzhüte breitfrämpig mit einer weit auf den Rücken herabwallenden Straußenfeder.

Als Bärbcchen etwa noch 50 Schritte vom Stein entfernt war, blitzte ihr das Billet ins Auge. Sie hatte nämlich ein unglaublich scharfes Gesicht. War es Ahnung oder weibliche Neugier, den Brief mußte sie haben, aber wie? Denn sie wußte sehr gut, daß John den Befehl hatte über alles und jedes zu rapportiren. Ihr Plan war blitzschnell entworfen. — Sie ritt rasch bis zum Stein, zog ihr Taschentuch sichtbar hervor und kehrte im selben Augenblicke um. Beatchen auf Miß Thunderbolt (Donnerkeil), die eine sanfte Stute war und so hieß wie *lucus a non lucendo*, folgte der Schwester, stets ihr zur Seite bleibend. John schwenkte seitwärts und ließ die Damen passiren. Nach einigen Schritten parirte Bärbcchen und winkte Mr. Brown heran.

„John, sagte sie imperatorisch, reitet zurück, ich habe gewiß mit meinem Tuch ein Papier aus der Tasche gezogen. Steigt ab und hebt es auf!“

John ritt schnell zurück und fand richtig das Briefchen. Bärbcchen steckte es ein, wie nachlässig, aber der Geruch von *miel d'Angleterre* sagte ihr deutlich von wem das Schreiben sei. Als zu Hause der gordische Liebesknoten ganz im Geheimen gelöst war, lasen die Mädchen:

„Was sich auch ereignen möge, verrathen Sie nicht Ihre Ueberraschung; wichtige Mittheilungen befördern Sie zur gleichen Stunde an den gleichen Ort.“

Bärbcchen war selig, Beate legte sich vor Emotion hin.

IV.

Auf dem Ball. Die Grafen Cztrnczewitsch.

Das Ballhaus war brillant erleuchtet.

Auf der Straße bewunderte der Pöbel sechs qualmende und schmorende Thranpfannen, aus deren lügübrnen Roth dicke schwarze Rauchwolken emporwirbelten. In den drei Fenstern des Treppenhauses standen hohe hölzerne Triangel mit Talglichten in Blechtilten; — die Gassenjugend zählte sie: Gilf in jedem Fenster! — Patent! — Im Ballsaal selbst aber brannten zwei volle Dugend schön eiergelber Wachskerzen mit roth, grün und weiß, den livländischen Landesfarben spiral bemalt. — Es wurde charmant gefunden! — Die Stadtmusikanten, zwei Oboen, 2 Clarinetten und ein Fagott, waren in ungeheurer Aufregung; dazu hatte man noch für die Pausen einen Künstler auf der berühmten Trompete marine engagirt, der auf der Reise nach St. Petersburg Dorpat passirte. — Es war ein Ball mit Concert! —

Eine Kutsche nach der andern fuhr vor. In dem Directorium saß ein Herr vor einem großen Buche und schrieb die Namen der fremden Gäste ein. — Die beiden Vettern und falschen Sappeure erschienen zusammen.

„Ihre werthen Namen?“ —

„Grafen Cztrnczewitsch!“ —

Der Director du jour, Directöhr toujours genannt, stuzte, hustete, schrieb, aber strich es wieder aus.

„Bätte! noch einmal!“ —

Er wollte bitte sagen, aber bei Aufregung tritt oft ein Vocalwechsel auf. So sagt der Erste, wenn er schlechter Laune ist — mäs? statt mis?

„Cztrnczewitsch!“ —

Der Herr septe abermals an, aber hielt wieder inne. — Dann wandte er sich um und rief: „Herr

Capitain! — Herr Landrath! Herr von Skogh! Herr Baron! Helfen Sie mir doch gefälligst!“ — Und mit ängstlich wichtiger Miene sagte er flüsternd: „da sind zwei Ruch-Kaiserliche hohe Officiere und Grafen, ar r (aber!) sie haben so'n koriosen Namen — — — Ich habe versucht mit Zett, mit Eszett und Estézett, aber es geht nicht.“

„Bätte—te, meine Herren, gütigst nochmals! —
„Ezstrnczévitsch!“ —

Der Directöhr toujours sah zum Capitain empor, der ihm über die Schulter blickte, und machte eine Bewegung mit der Hand die Pronation heißt, wobei der Handteller bei hängendem Arm nach vorn, beim wagerechten, schreibenden aber zum Himmel schießt. — Dann ließ er sie mit sammt der Feder, wie ver-zweifelnd, wieder in die Supination zurückfallen.

Skogh wies majestätisch mit dem ausgestreckten Zeige-finger auf das Buch hin und sagte vornehm gebietend:
Nun? — was is denn? So prrrobi-ren Sie 'mal mit 'n Essecha!“ —

Die falschen Grafen verbeugten sich sehr tief und artig um ihr Lachen zu verbeißen, erhielten ihre Entrée-karten und gelangten unerkannt und unbeschrien in den Ballsaal.

Blizschnell hatten sie Bärbchen und Beatchen ent-deckt. — Zwischen Liebenden besteht ein unsichtbarer Doppelstrom.

Als Gittroff in den Saal trat, so füllte dieser sich mit dem feinen Parfüm von miel d'Angleterre, und wie schon erwähnt, hatte Bärbchen Luchsaugen; — hier war also ein vierfacher Konnex!

„Sie sind da,“ flüsterte Bärbchen der Schwester zu; take care, don't scream!“ (sei vorsichtig, schrei nicht auf!)

Und sie kamen und ließen sich vorstellen, engagir-ten die Damen und mit hörbarem Herzklopfen traten

alle vier in die Reihen der Polonaise. — Aber welche *Bonne!* Die Mädchen sprachen fließend englisch und alle vier konnten möglichst unbefangen plaudern und keine Seele im ganzen Saal verstand auch nur ein Wort von dem doch höchst verfänglichen Inhalt.

V.

**Das Auge der Liebe sieht scharf, aber die Eifersucht sieht durch das Brett, das ihr vor dem Kopf hängt.
Wie es nützlich ist russisch zu verstehen.**

Wer tanzt heut zu Tage noch den feierlichen Fackeltanz, den, die oder das Menuett, einen Deutschen oder Sarabanden und Siguen? — Neumodische Tänze haben all das verdrängt und in die Kumpelkammer verwiesen, denn die Jugend jedes Jahrhunderts sucht sich in anderer Weise vom Boden zu lösen und himmlische Zustände andeutend, dahin zu fliegen. — Nur zwei Tänze existirten schon damals und haben noch heute Geltung. — Es sind die Polonaise und die Mazurka, der feierliche und der lustige Tanz. Diese zwei sind unsterblich. Wer sie aber vollendet schön dargestellt sehen will, der besuche Glinkas berühmte Oper, das Leben für den Czaren.

Auf dem Dörptschen Ball von 1754 wechselten hauptsächlich Menuetts mit Polonaisen ab, und die Mazurka sollte beginnen, als sich etwas für beide Liebespaare höchst unangenehmes begab. Der gestrenge Herr Papa winkte nämlich urplötzlich seinen Töchtern, die eben mit ihren Liebhabern zum Tanz antreten wollten, und sagte kurz und barsch: wir fahren nach Hause. — Appelliren war nicht möglich. Die Mädchen hatten auch kein gutes Gewissen und die finstere Miene des Papa's gab ihnen viel zu denken. Ihre Tänzer machten zwar einige Versuche sich ihnen zu

nähern, aber der Capitain vertrat ihnen den Weg und bemerkte sehr trocken und scharf: daß seine Töchter sich das Vergnügen der Mazurka versagen müßten. — Er schloß seine Rede mit einem vielsagenden: Ehem! — Offenbar hatte der Alte alles entdeckt. — Dies war aber so gekommen:

In der großen Polonaise kam die Schnupftuchtour vor*). Jedes Paar hält ein Tuch an zwei Zipfeln hoch ausgespannt und bildet eine Art Triumphpforte oder eigentlich ein Gaudinisches Joch, durch welche alle sich rückend hinziehen und sich ihrerseits eben so aufstellen mit gespannten Tüchern. Zuletzt entsteht dadurch ein bedeckter Gang, den wiederum alle passiren. Die Tour ist nicht weit her, aber damals war sie Mode, und was modern ist wird bewundert. — Wir fragen ja nicht: was ist schön? — sondern: was ist Mode? — Unglücklicher Weise befand sich auf dem Ball ein Prätendent auf Bärbcchens Hand, der sie rasend liebte und nicht bloß wegen der Ducaten**).

*) Also schon damals zeichneten sich die dörptschen Ballschönheiten dadurch aus, daß sie den Cavalieren ungeheuer gern „eins auf die Nase gaben“ — wie der classische Ausdruck lautet. — Ich will die Damen Dorpats nicht verdammen. Die Anzahl der faden und sich unwiderstehlich dünkenden jungen Fante fordert dazu recht eigentlich auf und es gehört zu einem rechtschaffenen Dörptschen allvergnügen, recht Vielen auf die Nase gegeben zu haben.

**) Wegen der Ducaten —
Wegen hübsch Gesicht —
Will nicht länger warten —
Weil Mama so spricht. —
Aus wahrer Li b' —
Aus Herzenstrieb —
Sind ja alle beide dumm —
Wissen selber nicht warum. —

(Aus einem alten libländischen Kartenorakel:
„le pourquam on se marie!“ —)

Der bereits zweimal abgewiesene Seladon gerieth in eine gelinde Verzweiflung, als er bemerkte wie der blaubärtige Sapperloter von Sappeur englisch lispelte und flüsterte und „spookte.“ — Auch die ängstlichen Blicke entgingen ihm nicht, die besonders Beatchen nach der Seite hinwarf, wo ihre Eltern saßen. Nun fiel ihm auch eine bedenkliche Aehnlichkeit auf zwischen dem Sappeur und dem Marineofficier, der vor zwei Jahren Bärbchen so entschieden den Hof gemacht hatte. Er beschloß zu spioniren und drängte sich möglichst in Bärbchens Nähe. In der Polonaise stand er dicht hinter ihr und Gitroff, und sah wie dieser sein Batisttuch zu einer Art Rolle für den Triumphbogen zurecht machte.

Nun hoben und spannten sie es und siehe da, an einem Zipfel, der in der Mitte herabhing war ein Name brodirt. Unser Schalou, der früher beim Zoll gedient hatte, verstand recht gut russisch und er las: II. II. ГИТРОВЪ. — — — Also er war es!

Nach der Polonaise stellte er sich neben Herrn von Skogh und sagte sehr laut:

„Es ist ärgerlich, wenn es einen verdrießt!“

„Nun, was ist, Herr Better,“ sagte Skogh sehr ruhig, „Ihnen scheint ja die Petersilje verhaselt!“ —

„Sie behaupten ja immer“, sagte der jüngere grimmig lachend, „daß die russische Sprache uns Livländern nicht nöthig sei. — Nun, Sie haben in der That Recht. — Man ärgert sich nur, wenn man sie so gut kennt wie ich.“ —

„Aber — ? —“

„Ich habe da eben eine russische Lectüre gehabt, die weder Ihnen noch mir angenehm genannt werden kann. O, hätte ich doch nie russisch lesen gelernt!“ —

„Aber so schießen Sie doch endlich los, zum D !!“ —

„Ich habe entdeckt — — —

„Was denn?“ —

„Sagen Sie mir, wie heißt der blaubärtige Herr Sapperloter, der mit Fräulein Bärbchen tanzte?“

„Graf Grütz- oder Schießdenschneewisch — so ungefähr!“ —

„So? — auf seinem Schnupstuch steht aber — Gittroff.“ —

Stogh fuhr auf, als hätte ihm jemand auf die Hühneraugen getreten. — Ein scharfer Blick belehrte ihn, daß der Zöllner recht gesehen hatte. — Er schnaubte Wuth, gab sofort Befehl zum Aufbruch und die Familie fuhr in schwülem Stillschweigen auf das vor der Stadt gelegene Gut.

Beaten klapperten die Zähnen hörbar.

„As-tu pris du froid, ma chère?“ sagte die besorgte Mama

„Es ist vielmehr Schalöhr!“ pläzte der Papa los.

Barbara faßte die Hand der Schwester, suchte sie zu erwärmen, bog sich zu ihrem Ohr und flüsterte.

„Do be quiet!“ —

Und wirklich hörte das Angstfieber auf. Es liegt etwas Magisches im Wort einer reichen Natur, und Paracelsus sagte nicht mit Unrecht: in verbis, herbis et lapidibus (in Worten, Kräutern und Steinen liegt heilende Kraft). Und wer wollte die Wirkung des Wortes leugnen bei den so verschrrienen Besprechungen? Und das Wort ist ja nicht bloß Formulirung eines Begriffs durch die Sprachorgane, es ist zugleich ein Anhauchen und eine electrische Entladung des Gehirns. Die Wirkung beim Besprechen hängt nicht von dem Begriff oder dem Sinn der gewöhnlich unsinnigen Formel ab, sondern von der Action des Sprechens überhaupt und, wie Einige meinen, von der Fantasie

des Kranken. — Aber Ruhe werden auch glücklich besprochen? — ! — dann hätten diese also auch eine impressionable Fantasie? —

VI.

Eine alte Bekannte mit jüngerem Exterieur. Eine criminelle Untersuchung. Amors Actien fallen bedeutend.

Den Lesern meiner wahrhaften Ballbeschreibung von 1804 führe ich jetzt eine alte Bekannte aus der Pest von Anno 9 vor: Tante Renate! — 1754 die Gemahlin des Herrn von Skogh.

Kaum war man angekommen, als der Capitain den Töchtern befahl im Saal zu warten. Er nahm dann die Mama in sein Cabinet, führte sie feierlich zu einem Sessel und begann dann gegen sein unschuldigcs Ballcostüm zu wüthen und zu rasen, und warf Perücke und gallonirten Rock in alle Ecken.

Frau Renate sagte kein Wort, reichte ihm aber Pantoffeln, Schlaspelz und Mütze, und half ihm schweigend über seine Berserkerwuth hinüber. — Wenn doch alle Menschen und besonders Ehefrauen so klug wären! —

Dann setzte sie sich wieder ruhig in ihren Sessel.

„Die beiden Russen sind wieder da“, rief Skogh. „Eine schöne Bescheerung! Verdammter Ball! Haben sich mit Bärten einfiloutirt. Haben den ganzen Abend mit den Mädchen getanzt! — Förtusan! förfan!“ — (bei tausend Teufeln!) —

Wenn Capitain Skogh böse war, fluchte er auf schwedisch.

Frau Renate faltete beide Hände auf der Brust, als ob ihr die Kraft fehlte sie über den Kopf zusammenzuschlagen und sagte ausdrucksvoll und ganz langsam:

„Hög schw Noth!“ — — —

Ich schreibe das Wort nicht aus, das an und für sich ganz unschuldig, aber in dieser Zusammenstellung nicht modern ist. — In Chamisso kann man es gedruckt lesen.

Dann erhob sie sich.

„Die Affaire muß mit äußerster dignité traitirt werden. Kein Echauffemang! Ich gehe voran und werde meine mesures nehmen. Sie sind alterirt, Baron, trinken Sie erst ein Glas Zuckerwasser und dann folgen Sie mir!“ —

Sie war zuweilen ungewiß in Bezug auf Dativ und Accusativ und hatte dieses glückliche Wort mir erfunden.

Die Mädchen wurden sofort ins Verhör genommen.

„Cure fourberie ist decouvert“, sagte die Mutter, „nichts als embarras! eine diabolique affaire! Ich werde Euch aber schon zur raison bringen und conduite lehren!“ —

Längnen wollen hätte nichts geholfen, und die jungen Damen, die wirklich liebten und wußten, was sie wollten, zeigten jene ruhige Entschlossenheit, die jeder tiefen Leidenschaft zur Seite steht.

Barbara führte das Wort und vertheidigte sich unerschrocken.

„Aber ihr kommt ja in die Avisen!“ — (Zeitungen), rief die Mama. „Wollt ihr denn alle Ehr' und Reputation in die Schanz' schlagen? — O, du grelliche Kröte, (zu Bärbchen) Ja! gluhp' nur! Sind das päßliche Alliangjen? Sind das importante Familien? — Güterhoff muh!*) — klingt allenfalls noch christlich, aber Huh telmin oder Haltdeinmaul — ist das ein Name? — Die wollen ihre Pferde an

*) Man verwandelte früher gern die russische Endsyllbe ew oder ow euphemistisch in hoff und schrieb z. B. Schere-methoff.

unseren Zaun binden? — Sie bedenken aber nicht, zu welcher Figur die Familie Skogh berufen ist? — Der Eine sieht aus wie ein Erbsenschüchterer, der Andere wie Kälberdanz! — Das müssen ja reine Beschwerer sein. Die Geisterfeister haben Euch wohl wieder Avangsen gemacht? Perniciöse consilia? Wie kommen questionis her? Wo kommen sie her? Warum kommen sie her?“ —

Barbara erzählte, beide hätten ihre Studien in England vollendet, wären zu ehrenvollen Posten in der Marine berufen, hätten jetzt die Selbstverwaltung ihrer großen Güter übernommen und, fügte sie tapfer hinzu, nachdem sie sich von unseren unveränderlichen Gesinnungen überzeugt haben, werden sie jetzt förmlich morgen den Heirathsantrag erneuern.

„Dergleichen ist in der Historia schwerlich zu finden,“ — rief Frau Renate höhnisch. — „Und das wagen diese Kalmücken! diese Baschkiren!“ —

Das war zu arg für Beatens Lebensgeister. Ihr normännischer Vollblutrepräsentant, Ghoutolmin — ein Baschkire!“ — Sie fiel wie geknickt in einen Divan.

Frau Renate erschrak. „Ciel!“ schrie sie auf, fuhr aber mit gedämpfter Stimme fort, „sie beschwimmt! Der Othem is wesk! Schafft gebrannte Gansfedern! — der verschreite Geruch ist ein souveraines Mittel. — Sie ist aber auch so piepsch! — Komm, komm Beatchen! — Bist du ganz bütt? — Es kam aber auch so über holl und über holl! — Nu so, nu so!“ —

Beatchen seufzte tief auf, krauste ihr Näschen und wandte sich ab von den häßlich riechenden Federn. Dann erhob sie sich, küßte der Mutter die Hand und wurde in ihre Schlafstube geführt.

„Bet' zu Gott, daß er dirch nicht in Verjuchung führt“, — rief die Mama ihr nach.

„Ah, chër maman“, sagte die schlaue Beate andächtig, „darum bete ich ja nun schon seit zwei Jahren, Abends und Morgens; und so wie ich das Wort Versuchung nur ausspreche, gleich erscheint mir das hübsche blonde Gesicht von Alexei Sergejewitsch!“

Die Mama schien über dieses merkwürdige Geständniß verblüfft und murmelte: „Es ist um die Crepangse zu kriegen mit erwachsenen Töchtern! — sagte schon der Kaiser Karolus Magnus der Große!“ —

„Er gab aber seine Tochter Emma doch seinem Schreiber Eginhardt“, meinte Bärkchen schnippisch und wollte sich mit diesem Triumph entfernen, aber ein strenges: — „Hier geblieben!“ — hielt sie zurück.

Der Papa kam indeß herbei. — Die beiden Eheleute setzten sich einander gegenüber in Positur. Eine feierliche Pause entstand.

„Was denkt Baron?“ — sagte endlich Frau Renate. — Herr von Skogh, der seine Fingerspitzen in einander gefaltet hatte über seinem Bauch und die Daumen gegen einander gestemmt, schwieg, entfernte aber auf eine Secunde die Daumen von einander und ließ sie dann wieder zusammen fallen, so daß sie ein verkehrtes Bau bildeten. — Man will in allen Europäischen Sprachen damit sagen: „Ja, was ist dabei zu machen? Ich weiß nicht!“ — Zugleich bewegt man aber dabei stets die geschlossenen Lippen nach vorne.

„Wissen Sie was, Baron“, sagte Renate, „ich hab's gefunden. Man muß solcher Audace ein Schnippchen schlagen. Feuer und Heede passen schlecht zusammen. Morgen früh, vor Laß (Tag) lassen sie den Großen Türri die Familiendormeuse mit sechsen anspannen. Der Saan ist viel zu hartlehnig. — Die Demoisellen müssen stante peh fort von hier, und ich will sie schon so verstecken, daß die Schafsnasen sie nicht aufspüren sollen. Hier ist keine sûreté

vor sie. Der Buschwächter Märt hat mich gestochen, daß allerlei verdächtiges Gesindel in der Bocage herumfütirt. Wenn man mit dem Pöbel discurirt, so hört man immer was Neues. — Also besser ist besser.“ —

„Aber wohin?“ fragte Skogh. —

„Das sage ich Sie confidenziellernang und angrenous wenn die Krete erst weg ist. Steht sie nicht da in Flunkerband und gestammt Zeug, so pagig wie der Abt von Mempelgardt? — Die ist capable einer felonie und sticht es ihrem seladon! — Geh in die Schlafstube und bacht eure Waatsäcke (Koffer.) Vergeßt aber nicht Knittliß und Luthers kleinen Katechismus. — Ihr kommt ins Gebröche, hinter den Moratz! — Das wird euch die Liebeschrullen vertreiben. — Es ist grad Brückenbau und die Heerstraße ist jetzt brav holkrig, da werden die Amoretten ausgestudert.“ —

Ein Wink mit etwas erhobener Hand und Zeigefinger nebst einem bedeutsamen Blick und obligater Kopfbewegung gab Bärchen das Zeichen sich zurückzuziehen. Sie küßte heute den Eltern nicht die Hand, sondern machte eine königliche Verbeugung in einem Halbkreise und verließ den Saal. — Im dritten Zimmer aber streifte sie ihre Ballschuhe mit den klappenden Absätzen schnell ab und schlich wieder geräuschlos zurück. — Diese Kriegslift gelang, sie erhorchte das Wort Awinorm! — Jetzt kannte sie alle Schrecken der Verbannung, die ihnen drohten. Ein trauriges, hinter fast undurchdringlichen Urwäldern und Sümpfen gelegenes Kronsaat, das Herr von Skogh in Arrende genommen hatte; ein Gefängniß, ein livländisches Sibirien.

„Ja,“ rief die besorgte Mama, „dort will ich meine

Küchlein vor dem bösen Habicht in Nummer sicher sal-
viren, hinter Schleten und Stacketen!"

"Es wird dort aber cruell sein," meinte Papa wie
bedauernd. "Was werden sie da anfangen?" —

"Gänsausg weben," rief Frau Renate, "Milch
firren, Butter klopfen, die Büttten abschmânten, Knapptäs
machen! Fasel und Faland gouverniren! — Wo die
Gloire der Familie in jeu ist, da kann man nicht
balangsiren!"

Sie reichte dem Baron die Fingenspitzen der linken
und die beiden mittelalterlichen Typen marschirten maje-
stätisch in ihre Schlafgemächer, mit dem erhabenen Be-
wußtsein der erfüllten Elternpflicht.

Und es war doch nur blos krasser Kastengeist, der
sie beseele.

VII.

**Eine Amourschaft in der unteren Etage. Die Fräuleins
werden verstoßen. Ein Weltumsegler als postillon
d'amour.**

Barbara v. Skogh hatte eigentlich ihre Bestimmung
versehlt; sie war zum Feldherrn geboren. — In Einem
Augenblick übersah sie ihre ganze schlimme Lage, aber
auch der Bertheidigungsplan lag vor ihrem inneren
Auge klar vorgezeichnet da.

Cathrinchen Paks, die germanisirte Estin wurde
gerufen. "Hör' Tinch, nicht wahr, der Tokoy Sohn
möchte dich gern heirathen?" —

"Nich Breilein! Wo wissen nu Breilein taß?" —
rief Cathrinchen verschämt und im höchsten Discant.

"Also ist es so?" —

"Jaa! sie mecht nu wol; und ich mecht sie auch,
aber — kust wötta?" — stotterte das Mädchen und

strich immerfort mit den Fingern am Tischrand hin und her.

„Du meinst die Aussteuer?“ —
„S' — ja — a — ah!“ kicherte das Mädchen verschämt und vier sylbig. In Livland nimmt man bei jeder Verlegenheit die Zuflucht zum Lachen!

„Nun, hast du wohl Lust die nöthige Aussteuer dir zu verdienen?“ —

„Nich, pai Zuckerweilein, warum tenn nich?“ —
„Nun, so gib diesen kleinen Brief heimlich an deinen Bräutigam und sage ihm, er solle ihn morgen grade dort hinlegen, wo er ihn heute auf meinen Befehl aufgehoben hat, und grade um dieselbe Zeit. Ich dachte es sei ein Papier, das ich aus der Tasche gezogen und verloren hatte, steckte es unbesehen ein und nun ist es garnicht meins.“ —

„Weiter garnichts?“ —
„Nur das sage ihm noch, daß Niemand davon wissen darf. „Wird er dir das zu Liebe thun?“ —
„Wert schon!“ — sagte Kathrinchen sehr zuversichtlich.

Die Zofe eilte mit dem Brief in der Tasche fort und Bärbchen packte ihre Waatsäcke.

Kathrinchen Paks hatte ein Zimmerchen par terre, mit dem Fenster auf den Stallhof. —

Als John dort Licht erblickte, schlich er herbei und pfiff leise, wie einem Pferde, damit es sausen möchte. Kathrinchen löschte schnell das Licht aus mit der ihr von der Natur verliehenen Lichtscheere, d. h. mit Daumen und Zeigefinger, öffnete behutsam das Fenster und übergab ihm das Briefchen. Sie aber war listig in ihrer Art und log noch viel ärger als ihre Herrin. —

„Wissen Se, liebe Sonny,“ flüsterte sie. „Wissen Se, tas is recht'n tumme Gsichte! wenn das nur nicht eraußer kemmt! — Se aben jester ja ein walses Prief

an Breilen jepringt. Wenn se taß nich fleich an nemliche Ort hinlegen, so werlieren Se ihre Brot, un tenn — tenn wein ich mir Augen aus mein Kopp.“ — Hierbei schluchzte Cathrinchen so natürlich, daß dem Sohne Albions windelweich zu Muthe wurde. Er nahm die Komödie für baare Münze und versprach hoch und heilig in aller Frühe das Briefchen zu besorgen. —

„Nein, nich wrüh,“ rief Cathrinchen lebhaft, „Brief muß punkto die Seit ta sein, wenn Breileins jester find geritten auf Währd. Krad so ist befohlen. Breileins werden selber morgen nich reiten, die fahren morgen weit weg auf Lande, Kott weiß wo! — Aber Sie, liebe Sonny, müssen toch alle Tage mit Währde reiten, we'en Steiwigkeit.“ —

„Aber der alte Herr?“ warf John ein.


„Ach was, alte Err! Kein Mens darf nichts nich ichtens wissen; wenn Se nich wollen, so geben se Brief gleich ähr; aber denn verkabbeln wir sich und Wenster pleibt west wor immer!“ —

John erschrak, versprach blindlings zu gehorchen und bat sich einen Schmaß aus. —

„Siste wie de biste! sagte Cathrinchen schnippisch, morren kommen die Sotten!“ (Schoten) und sie schloß flugs das Fenster.

Als am nächsten Tage der zukünftige Weltumsegler in der Eigenschaft eines Postillon d'amour das Briefchen fand, waren die beiden jungen Damen längst über alle Berge und mit Hülfe dreimal gewechselter Postpferde in ihrem neuen Aufenthaltsort angelangt. —

Cook öffnete den unversiegelten Brief, der täuschend dem andern glich und ebenfalls als Aufschrift nur take care zeigte. Es stand in hm nur das Wort Awinorm mit einem Fingerzeig und Ausrufungszeichen:

 Awinorm! —

„Awinorm?“ wiederholte Cook für sich, „der Name kommt mir so bekannt vor!“ — Und scharf nachdenkend fiel ihm ein, daß er das Gut auf seiner Reisekarte verzeichnet hatte. —

Aber was bedeutet der Fingerzeig? Ein Rendezvous? — Er hatte aus seinem Versteck im Gebüsch bemerkt, daß John allein, aber mit allen dreien Pferden gekommen war. — Er nahm einen Richtpfad im Walde, coupirte vor, that als ob er auf der Landstraße müßig einherschlenderte und kehrte sich auch nicht um als er das Pferdegetrappel hörte. —

„Hallooh!“ — „Doh?“ —

„How do you do?“

John hielt die Pferde an und Cook bewunderte sie von allen Seiten. Endlich, wie beiläufig sagte er: „das ist schön, daß ihr allein seid, nun habe ich mich recht satt sehen können.“

„Ja, meine Fräulein sind fort! — Gott weiß wohin und auf wie lange.“ —

„Ich weiß es,“ dachte Cook, nickte dem Tokay zu und ging zur Stadt zurück.

„Die Damen sind fort!“ — damit trat er zu seinen Freunden herein.

Sie erschracken heftig und Citroff war in Verzweiflung.

„O, Sie Ungeduld!“ rief Cook lachend, „es konnte Ihnen ja nichts glücklicheres passiren. Ja, wenn ich nicht wüßte, wo die Damen sind!“ —

„Wo? — Wo?“ —

„Das bleibt fürs erste mein Geheimniß. Sie wissen ja, erst im offenen Meer entsiegelt der Admiral die Depeschen. Soviel sage ich Ihnen nur, die Damen sind gewaltsam entfernt worden. Jetzt also haben Sie vollständig das Recht — Gewalt gegen Gewalt — Entführung gegen Entführung zu setzen. Und letztere

braucht nicht aus dem Elternhause zu geschehen, was immerhin eine schlimme Geschichte ist. Die öffentliche Meinung wäre dann auch gegen Sie. Jetzt haben die Eltern den Krieg erklärt und jede Kriegsbeute ist also legal. Ihre Damen sind gleichsam im Gefängniß und es ist ritterlich die zu befreien, die Thretwegen erlirt sind und leiden.“

Nun wurden Anordnungen zur Campagne getroffen. Die Herren besaßen bereits eine Kutsche oder kauften sie in Dorpat? Ich lasse die Frage offen; aber sie machten dazu noch die nachweisbare Acquisition eines leichten bedeckten Wägelchens, einer Britschke, und Cook besorgte eine Podoroshna auf seinen Namen und auf acht Pferde bis Petersburg. Auch kaufte er Jagdwehre und einen Hühnerhund. Dann machten sie Abschiedsvisiten bei ihren Cameraden, übernahmen Bestellungen, gaben vor über Hals und Kopf nach der Residenz berufen worden zu sein und fuhren bei Nacht und Nebel davon.

Als die Reisenden in die Nähe von Kennal kamen, sagte Cook zu Gitroff: „Jetzt geht es los! — Sie werden jetzt auf der Stelle krank und zwar so schwer, daß unsre Reise nicht fortgesetzt werden kann.“ —

„Aber erklären Sie mir doch, James!“ —

„Weil Kennal für ein paar Tage unser Hauptquartier sein wird. Weil Sie durch Ihre Tollköpfigkeit alles verderben würden; weil ich mit Ghoutolmin recognosciren will und unsere Streifzüge durch Ihr fingirtes Kranksein motivirt erscheinen müssen.“ —

„Also deshalb haben Sie auch Jägerflinten und den Hund gekauft?“ —

„So ist es!“ —

Gitroff sah bewundert auf, erklärte aber die Rolle eines *malade forcé* nicht lange spielen zu können.

In Kennal angekommen ächzte und stöhnte er so

natürlich, daß es alle Steine erbarmen konnte, die dort am seichten Seeufer wie eine Hippopotamusheerde gelagert sind.

Es wurde gebeten gleich ein Bett aufzumachen und der Fall als so bedenklich dargestellt, daß dem Postcommissair, Herrn G. . . . , ganz blü mer ant zu Muth wurde. Da sie aber reiche Herren waren und freigebig, da sie Keller und Küche in Contribution setzten und im See frische Krebse zu fischen haten, so segnete die fromme Wirthin den Himmel, daß der es grade so gefügt hatte. Auf einem einbeinigen, runden Tischchen vor Gittroffs Bett stand eine große Flasche Birkenspiritus, welche Madame G. selbst bereitet hatte und als Universalmedizin anpries; Herr G. suchte in seinem schwarzen, mit unzähligen Tinten- und rothen Lackflecken übersäeten Pult nach Doctor Klapperbein Pflaster und rieth entschieden hierzu. Der Untercommissair Tornéus, seines Zeichens ein Schmidt und Schröpfer, bot seine Dienste an, die er erprobt hatte, wenn sich die Postknechte im Krüge braun und blau geprügelt; — der Stallmeister aber meinte, man sollte von einem Zweikopenstück Kupfer abschaben und es mit Branntwein dem frankten Uff' eingeben (Uff' heißt ein Officier, von dem Schnurbart, усы; es giebt das aber einen Calembourg, weil „Uff“ auch ein Wurm heißt). Am Nachmittage, nach einem delicatesen Mahl, von dem Gittroff heimlich die größere Hälfte genossen hatte, gleichsam zur Belohnung, worauf er fest einschlies, warfen Cook und der Blondir ihre Gewehre sich über die Schulter und pfiffen dem Hunde Waldmann, ausgezeichnet durch einen braunen Behang, der unter dem Kinn übereinander gelegt werden konnte, sowie durch eine classische tiefgespaltene Nase. — Sie machten an diesem und dem folgenden Tage Streifzüge und lernten alle Wege und Stege kennen, aber auch den

alten Förster von Püülsi, der sie gegen reichliche Vergütung auf die allerbesten Schnepfenstände führte. — Er hatte vom Verwalter von Awinorm den Befehl erhalten, täglich frisches Wild aufs Gut zu liefern und machte in aller Unschuld unseren Abentheurern die kostbarsten Mittheilungen. — Awinorm war auf Befehl des alten Capitains förmlich in Belagerungszustand erklärt. Tag und Nacht patrouillirten Wachtkerne auf allen Stegen und den wenigen Fahrstraßen, die zu dieser Waldinsel führten. Die Brücke über den Sechtbach, der dem Gute den Namen gegeben, war doppelt bewacht und keine fremde Kaze durfte passiren ohne visitirt zu werden. Den Wächtern drohten entseßliche Prügelsstrafen, wenn auch nur irgend ein Brief eingeschuggelt würde, ohne Vorwissen des Verwalters, des grimmigen Herrn Boy in Stulpstiefeln und Carpatzche. —

Als der Förster wieder mit Wild beladen zum Gut wanderte, begleiteten ihn unsere Freunde bis in die Nähe der Vorposten; Ghoutolmin schoß unterwegs eine prächtige Doppelschnepfe, ritzte heimlich in den schwarzen Schnabel mit seinem Taschenmesser das Wort »midnight« und träufelte etwas miel l'Angleterre dem Vogel in den Hals, um die Damen aufmerksam zu machen. Dann übergab er die Schnepfe dem Förster und sagte: „Nehmen Sie, ich habe nicht Lust mich damit zu schleppen.“

Der Förster nahm das Thier und sagte unterwegs zu sich selbst: „was die Viesler doch gefressen haben sollten, daß sie so eigenthümlich riechen!“ —

Ghoutolmins List gelang. Auch die Köchin wunderte sich über den herrlichen Duft und machte die Fräulein mit vielem Selbstgefühl aufmerksam. Diese rochen aber Lunte, untersuchten den Vogel näher und die Luchsaugen von Bärbchen hatten das feine Ge-

krigel bald entdeckt. Sie beschloffen sogleich, um Mitternacht sich wieder anzukleiden und alle Anstalten zur Flucht ihrerseits zu machen. — Während der kurzen Abwesenheit des Försters, recognoscirte Cook schnell den Wald am Wege und fand eine abgelegene Stelle zwischen ungeheuren, umgestürzten Bäumen, die alles Erdreich mit ihren Wurzeln aufgehoben hatten. — Man hätte eine ganze Kutsche dahinter verstecken können. — Hier beschloß er die Britische zu placiren, in der die Damen entführt werden sollten. Ein im Sommer nie befahrener sogenannter Winterweg führte in den Windbruch.

Der Förster war flug genug gegen den Verwalter nicht ein Wort von den Fremden fallen zu lassen; denn dieser Verkehr wäre ihm verboten worden; und er hatte doch eine gar zu gute Nummer bei ihnen. Gegen die Fremden aber war er redselig und legte einen großen Nachdruck auf seine Lebenspfißigkeit.

„Mit vornehme Herren, laß Gott bewahren,“ sagte er, „und das Teiwelsseich, die Werfalter's sind noch dölller. Nu, wenn es so losgeht mit den Bauern und ich bin in Zimmer, steh ich an Fenster und kuf herauf. Nachher, wenn man vor Gericht wird fragt, dann kann ich immer sagen: ich hab' nichts gesehn'! — Was das nu wieder vor ein raptus ist! Arme junge Freileins Nachts auf Bodenkammer und Beischlag*) zu sperren!“ —

Choutolmin hätte jetzt gar zu gern erfahren nach welcher Seite der Beischlag gelegen sei, aber Cook gab ihm einen Wink zu schweigen: denn der Förster konnte auch ein Spion sein. Es mußte also alles Gespräch

*) Gallerie.

vermieden werden, was auf die Damen Bezug hätte, und Cook sagte englisch seinem Freunde, er solle immer nur von der Jagd sprechen.

VIII.

Filka und Fomka.

Als der Förster Abschied genommen hatte, sahen die beiden Herren eine stattliche Heerde von Ochsen aus der Ukraine zwischen Wald und See Siesta halten. Die colossalen grauen Ungethüme, mit Hörnern, deren Spitzen wohl drei Fuß von einander abstanden, bekundeten durch den ächten buddhistisch-philosophischen Ausdruck ihre indische Abkunft. — So muß der Stier Sarandschaka ausgesehen haben, der in der Panschatranta als Gastfreund des königlichen Leuen eine so wichtige Rolle spielt. — Ein paar Kleinrussen bewachten die Heerde, die sie vom Don und den Ufern des schwarzen Meeres bis in die nordische Region der veränderlichen Niederschläge geleitet hatten zur Mastung in den Branntweinbrennereien.

Als Choutolmin bei den Leuten vorüberkam, fragte er sie freundlich und in ächtem Kleinrussisch, aus welchem Gouvernement sie kämen? — Die Angeredeten antworteten nicht; wie verzaubert standen sie da, zweifelnd und glücklich, plötzlich aber stürzten sie zu Boden, berührten Choutolmins Stiefel mit der Stirn, sprangen dann wieder auf und riefen: „Alexei Sergejewitsch! kennen Ew. Erlaucht uns denn nicht mehr?“ —

„Filka? und Fomka? — Seid ihr es wirklich? — Mein Gott, was seid ihr braun geworden!“ —

„Sechs Monate auf dem Marsch gewesen, Ew. Erlaucht,“ — entschuldigte sich Fomka, der Ältere von beiden.

„Hitze und Staub und seit wir aus dem heiligen Rußland sind, keine christlichen Badstuben.“ —

„Und woher?“ —

„Immer wie alljährlich mit Ihren Ochsen den Sonntag nach Pokrow ausmarschirt aus Habaroffka und mit Gottes und der Gottesmutter Hülfe soweit gekommen.“ —

Choutolmin, noch ganz verwundert über das merkwürdige Zusammentreffen mit seinen eigenen Leuten, erzählte es Cook, der aber bereits alles errathen und seinen Plan gemacht hatte.

„Fragen Sie doch, wo sie die Ochsen hintreiben?“

Fomka erzählte, sie hätten Anträge von mehreren Gütern. Sie nannten die Namen; Awinorm befand sich darunter! —

„Wie gerufen!“ sagte Cook. „Liebende haben doch mehr Glück, als Verstand — begreifen kann! — Befehlen Sie ihnen nach Awinorm zu treiben, aber diesseits der Brücke, etwa eine Werst vom Gute, im Walde heute Abend zu warten; dort würden sie weitere Befehle erhalten. — Auf etwaige Fragen von Vorüberkommenden sollen sie aber nur antworten: „der Händler würde bald eintreffen, und wenn er nicht handelseinig würde, so gingen sie über die nahe Grenze nach Ostland.“

Gegen Abend reisten die Helden unserer Geschichte von Kennal ab, immer am Ufer des Peipussees, dessen lässig anschwellende Wellen der Dichter Trinius so unvergleichlich schön beschrieben hat.

Als sie bei der kleinen Kirche von Lohosu anlangten, hatte diesmal Cook, nach Verabredung, einen heftigen Anfall von Unwohlsein und der Postknecht bekam Befehl vor dem Küsterat zu halten, das in einer kleinen Saharah auf einer Sanddüne liegt, dicht neben einem kleinen munteren Schneckenbächlein, das mir vor einem

halben Jahrhundert mein erstes Aquarium lieferte. Choutolmin bat den Küster um Aufnahme eines kranken Herrn, der sich zuviel zugetraut und zu früh aufgebrochen sei und sich gar unwohl fühle.

„Am Ende der Herr, der Prinz, der in Nennal krank gelegen, sagte die Frau Küsterin, die auch herbeigekommen war, „Postknechte haben so erzählt. Ach, der arme junge Herr! Wie er blaß ist! Vater hilf ihm herein; ich will schnell Herrn Pastor sein Zimmer lüften und frische Sacken legen.“

Zum Verständniß müssen wir hier einschalten, daß Lohosu ein Filial von Torma ist und nur in schwedischer Zeit einige Jahre lang einen besonderen Pastor hatte. Der Tormasche Prediger kam alle 4 Wochen nach dem vier deutsche Meilen entfernten Lohosu zur Verrichtung der Amtshandlungen. In dem alten zerfallenen Pastorat, das etwa eine Werst von der Kirche neben einer Wassermühle stand, hauste, wie der Förster am Morgen beim Vorübergehen den Herren erzählt hatte, ein alter Schwede, Pastor K . . . , der zwar längst schon vom Amt gekommen war, aber nicht weichen wollte und in einem fortwährenden Federkriege mit allen Consistorien grau und alt geworden war. —

Man ließ ihm die alte Wohnung, die ihm aber beständig über den Kopf zu fallen drohte; das Dach war längst eingestürzt und kleine Birken und schöner Rasen wuchs oben und gab dem Gebäude eine gewisse Aehnlichkeit mit den schwebenden Gärten der Semiramis. —

Die jungen Herren hatten auch von des alten Mannes Wunderlichkeiten, Prozeßwahnsinn und medizinischen Kenntnissen gehört, und Cook hatte schon hin und her gedacht, wie er das benutzen könnte. Der fingirte Kranke wurde in die Pastorstube gebracht, welche die Aussicht auf einen reizenden Rosengarten

hatte. Man bestellte rasch den Theekessel auf das Feuer zu setzen, denn Samoware gab es damals noch nicht in Livland. Die Postknechte erhielten Befehl, die Pferde vor der Kutsche abzuspinnen, sich in den Krüchenkrug zu begeben, Hafer vorzuschütten und sich auch selbst nicht zu vergessen. Sie erhielten einen silbernen Rubel dazu. Mit der Britschke würden die Herren selber nach Arzenei fahren.

Der Postknecht der Britschke gerieth in ein Dilemma und kratzte sich am Kopfe, was immer ein Zeichen von Unschlüssigkeit und Nachdenken ist. Er durfte sich eigentlich von seinen zwei Pferden nicht entfernen, aber seinen Antheil am Silberrubel konnte er auch nicht wohl in Stich lassen; denn er kannte seinen guten Kameraden als einen Hauptkessel! — Aber ein Este ist pfiffiger als er aussieht; er beschäftigte sich so emsig mit dem Abspannen der Pferde von der Kutsche, daß er es garnicht weiter bemerkte, wie die jungen Herren davon fuhren. Hinterdrein bemühte er sich ungeheuer überrascht auszufehen und schimpfte auf die verdammten Ustid, ging aber doch seelenvergnügt zum Krüge.

Es war noch nicht dunkel, als unsere Abenteurer bei den Gärten der Semiramis anlangten; der alte Schwede wurde aufgefunden, ein Mann — lang und gelb wie eine Saatgurke in Eßsig. — Als er von einem vornehmen Herrn hörte, der seinen geistlichen Trost und auch leiblichen guten Rath verlangte, und daß man sehr dankbar sich erweisen würde, war er bereit gleich mitzufahren.

Haben Sie vielleicht Cordiale Barbarä im Hause?“ — fragte Choutolmin.

„Rhabarbara?“ —

„Nein, Cordiale Barbarä!“ —

„Oder Stomachale Beatä?“ fügte Sitroff hinzu um sich lustig zu machen.

„Leider nicht! kenne die Mittel auch gar nicht!“

„Das ist schlimm,“ sagte Choutolmin, „dann seien Sie gut so gut die kleine Strecke zum Küsterat zu Fuß zurückzulegen, wir müssen schon nach Awinorm fahren, dort soll eine gute Hausapotheke sein. Wir sind bald zurück. Erwarten Sie uns jedenfalls und stehen Sie unserem Freunde bei.“ —

Sogleich machte sich Pastor K. per pedes apostolorum auf, und dachte unterwegs über diese Fügung nach. „Ein vornehmer Herr! — reist nach Petersburg; ich kann einen Protector gewinnen und damit meinen Proceß. Sic vos non vobis! nein, Sic vobis et nobis! Wir können zwei Fliegen mit Einer Klappe schlagen!“ —

Man wird uns fragen, warum Gitroff seine Krankenrolle nicht weiter spielte. — Aus dem einfachen Grunde, weil es sich nicht schickte. Im lezten Augenblicke der That wollte er selbst handeln. Er wollte sich selbst den schönen Preis erringen und das war brav. —

Eine gute Werst vom Gute entfernt trafen sie Filka und Fomka mit den Ukrainern. Schnell wurde die Brittschke im Windbruch versteckt; die Treiber mußten ihre Festkleider aus ihren Paden herausholen; die jungen Herren verkleideten sich, wirrten Haar und Bart durcheinander und practisirten sich Strohhalme hinein, als ob sie sich in sechs Monaten nicht gekämmt hatten. — Dann setzten sie sich die kleinrussischen, hohen, spitzen Abruzzenträuberhüte auf, und da es Nacht geworden, so konnten sie ziemlich sicher vor Entdeckung sein.

Eben wollten sie sich mit der Heerde in Bewegung setzen; Gitroff voran und Choutolmin hinterdrein, als der alte Fomka seinen jungen Herrn bei Seite winkte und mit einer gewissen Berlegenheit ihm leise sagte:

„Es ist nur der Ochsen wegen; zürnen Sie nicht, Alexei Sergejewitsch, aber das erste Wasser, womit man sie tränken muß, nur nicht bis zur Durststillung, sondern mehr zur Lockung, das muß Quellwasser mit etwas Salz sein, dann kriegen sie kein Heimweh und fressen vorzüglich. Und am besten ist es das Wasser gleich nach Mitternacht zu holen. Aber wie soll das nun werden? Wie sollen Gw. Erlaucht eine so grobe Arbeit thun? — Die hiesige Quelle kenne ich, die liegt diesseits der Brücke.“ —

„Habe deshalb keine Furcht,“ sagte Gitroff, der nicht Zeit noch Lust hatte dem Mann seinen alten wunderlichen und doch vielleicht auf Erfahrung beruhenden Aberglauben auszureden; „wir bleiben ja nicht lange fort. Gleich nach Mitternacht erwartet uns hier bei den Pferden; dann kriegt ihr eure Kleider und Hüte zurück und könnt dann die Ochsen mit Quellwasser regaliren und sie angewöhnen.“ —

„Es ist auch wegen der Kräuter“, sagte Fomka!

— „Was für Kräuter?“ —

„Das Wasser wird sorgfältig mit Kräutern und Laub zugedeckt, damit der Mond es nicht bescheint, und wir haben grade Vollmond.“ —

„Schon gut,“ rief Choutolmin ungeduldig und machte sich vom Alten los.

Sie trieben nun in angemessener, natürlicher Langsamkeit und Würde die Ochsen dem Gute zu. Choutolmin hatte nicht nöthig dem eifertigen Gitroff ein: *langsam voran!* zuzurufen, die Ochsen waren ohnedem nicht aus ihrem Tempo zu bringen.

Als die Wachen auf der Brücke die Heerde wie eine graue Lawine sich heranwälzen sahen, ließen sie die beiden Dreiber ohne Arg passiren; die Ankunft der Ukrainer war immer ein Hauptereigniß, das jede andere Rücksicht in dem Hintergrund drängte. Einige Knechte

hiefen herbei mit Freuderufen, die Ankömmlinge wurden installiert und erhielten das beste Futter. In dem nächtlichen Dunkel waren die Esten leicht getäuscht über die wahre Natur der Treiber, aber diese fürchteten mit Recht sich dem Verwalter bei Licht zu zeigen und schützten Müdigkeit vor. Der Aufseher des Wastochsenstalles wies ihnen an Stelle und Ort eine Lagerstätte an und indem er auf einen funkelnagelneuen Zuber zeigte, sagte er leise: „Das da ist für Euren Hofuspokus!“ — „Aber das Salz?“ — „Auch das ist dabei.“ —

Die verkappten Ochsentreiber dankten, streckten sich ins Heu und schienen aufs festeste zu schlafen.

Es war um Mitternacht; der Vollmond schien prachtvoll auf die träumende Waldeinsamkeit. — Alles schlief; und das eintönige Rauschen des nahen Mühlenwehrs wirkte wie ein Opium auf die ganze Natur. — Selbst die Wolken schienen still zu stehen. —

Da ertönte im Schatten der Uferbäume ein leises Plätschern. Der Waldknecht Tönnis stieß seinen schlaftrunkenen Kameraden Maddis an und sagte leise: „Hörst du? — Was?“ —

„Das sind die Näkkud“ (Nixen), sagte er beruhigend, „gucke lieber nicht hin; wee em andad ei falli jed da! (Die Wasserfrauen lieben das nicht).“ —

„Aber was haben sie mit unserem Boot zu schaffen?“ —

„Laß sie doch! das Boot ist angeschlossen und auf dem Vorhängeschloß ist ein Kreuz eingehauen, das kriegen sie doch nicht los.“

Damit stimmte er halblaut einen Choral an. Die weißen Gestalten in langen flatterndem Haar entschlüpfen aus dem Boot und waren verschwunden. —

Nun blieb es ruhig. Die nächtlichen Stunden ver-rannen, am östlichen Himmel steckte die weiße, blasse

Aurora der Osten (Puhle) zuerst ihr frierendes Näschen aus dem Himmelsfenster, dann kam die rothwangige Morgenröthe, die als hübsch Kind viele Namen hat (Koit, Hao, Amarik), und endlich trat der schöne Sonnenjüngling selbst hervor und weckte zündend die Welt.

Herr Boy stand sehr früh auf und eilte zuerst in den Ochsenstall, wo er mit seinem alten Bekannten Fomka und dessen Gehülfsen Filka, den er zum ersten Mal sah, die Ukrainer gründlich untersuchte und befahlte und höchlich zufrieden schien. — Man wurde schnell handelseinig über das im Frühjahr zu zahlende Mastgeld, und er stellte auch sofort einen Schein aus, da die Leute gleich fortwollten, indem sie vorgaben einige Kameraden einholen zu müssen, die auf der Wanderung nach Piter vorauswären. — Sie erhielten von Boy noch ein hübsches Douceur und machten eilig fort.

Als der Verwal er in heiterster Stimmung von seiner Inspection zurückkehrte zu seinem Morgenimbiß, wunderte er sich über eine unruhige Bewegung der Mägde vor dem Hause. —

„Ist denn der Teufel im Papier,“ rief er der ponceau-farbenen Wirthin zu, die mit flatternden Haubenbändern vorüberrannte.

„Fräuleins sind weg!“ — kreischte sie zornig und eilte in den Garten. Preilid ei ole leida! — heulte eine schreckensbleiche Magd und rannte hinter der Wirthin her.

Die Köchin stand in der Thür mit Tassen und der dampfenden Kaffeekanne auf einem Theebrett, es gab ihr eine gewisse contenance wie der Hut den Herren bei einer Staatsvisite, oder das Brevier dem Pfarrer Abondio in Promessi sposi, als ihm die Banditen begegnen.

Boy rannte in die Bodenkammer. — Sie war leer! —

Er suchte in allen 48 Tonarten seines wohltemperirten Claviers, und machte einen unnützen Versuch sich die Haare auszuraufen, da sein Kopf so kahl wie sein Knie war.

Alle Wächterle wurden gerufen und mit der Karbatsche bedräut. — Aber sie schworen hoch und theuer, Stein und Bein, Hölle und Teufel, sie wüßten von nichts. — Hereingekommen sei Niemand als die Ochsen und in der Nacht hätten die Treiber wie immer Quellwasser getragen. — Die Nakkud hätten wohl im Boot gefessen und sich das Haar gestrahlt, sonst nichts. Maddis habe ein frommes Lied angestimmt und da seien sie wohl ins Wasser gesprungen.

Herr Boy erschrak furchtbar; er war ein Rationalist und glaubte nicht an Niren. „Das müssen die Damen gewesen sein, dachte er, wenn sie sich nur nicht in der Bäche ertränkt haben! Gott verzeihe mir meine Sünde!“ —

Er befahl Stangen und Netze zu bringen und die ganze Mühlen-Stauung zu sondiren. — Er lief zum Boot, um es loszuschließen und fand einen Zettel mit Bleistift geschrieben und den Worten:

„Adieu, lieber Herr Boy, lassen sie sich unseretwegen keine graue Haare (!) wachsen. Niemand von den Wächtern ist schuld. — Wir danken für frei Quartier!“ —

B. u. B. v. St. —

Einen so infam malitiösen Brief schreibt man nicht, wenn man ins Wasser springt, dachte Boy — ließ das Suchen sein und fuhr ab um die Spuren der Flüchtlinge aufzustöbern. — Er kam zuerst zu dem Pastorat.

Der alte Pastor, hieß es, sei am Abend fortgelockt worden von zwei Usfid und wahrscheinlich nach Sibirien geschleppt.

Im Küsterat war alles in großer Aufregung. — Retourpostknechte hatten berichtet die Kirche in der Nacht erleuchtet gesehen zu haben! Ein todtkranker, englischer Admiral habe dem Pastor K. im Küsterat gebeichtet, Gott weiß was, und der Pastor sei auch verschwunden mit allen übrigen. — Die ganze Nacht wäre es gewesen wie auf dem Straßburger Jahrmart; ein beständiges Postglockengebimmel und Hin- und Herfahren, dunkle Kutschen und Couriere. —

Herrn Boy perlte der Angstschweiß auf der Stirne; er stand unentschlossen da wie Buridans Esel zwischen zwei gleichweit entfernten Heubündeln, denn in der That liegt Lohusu genau gleichweit entfernt von den Stationen Kennal und Rannapungern. — Reisende waren hierhin und dorthin passirt; der Gedanke, daß er vielleicht vom Förster noch einiges erfahren könnte, gab den Ausschlag. Er fuhr nach Kennal.

In der Nacht waren zwei Kutschen, auch mit Damen nach verschiedenen Seiten expedirt worden. Eine ins Ausland, die andere nach Koskoma bei Petersburg.

Boy hatte Verdacht auf alle Welt und meinte, daß man alle Reisende miteinander steckbrieflich verfolgen möchte. — Er nahm eine Copie aus dem Postbuche und sandte es per Stafette nach Dorpat an den Capitain: — das Verzeichniß lautete:

Expedirt d. 17. Sept. 7 $\frac{1}{2}$ Abend. Die schwehre Post von Polangen. Postilljons Zarsti und Popow. 6 Pfd. Postknecht Lua.

Um 8. Herr Schiffscapitain J. Cook nebst Begleitung à St. Petersburg. 8 Pferde. Postknechte Awi und Saare.

Um 11. Herr Major von Bernesobre*) nebst Familie nach Koskowa. 8 Pferde. Postknecht Tarak.

Um 2 Uhr die Nacht. Kais. könj. Cabinetscourier Johann Strauß. Nach der Station Polangen. 3 Courierspf.; kleine Maddis.

Um $\frac{3}{4}$ 3. Iska und Meier Hersch nach Warschau. 4 Pf. Postknecht Koëla.

Letztere, meinte Boy, seien höchst verdächtig. Man wüßte wie sich Juden ein Geschäft machten gefährliche Flüchtlinge über die Grenze nach Preußen zu schmuggeln.

Bei Empfang dieser Nachricht hätte Mama Renate bald in der That Crepangse bekommen; raffte sich aber auf um über ihren Ehgemahl herzufallen. Der sei an allem Schuld!

„Aber es war ja Ihre Idee, meine Vortrefflichste.“ —

„Ach was Vortrefflichste! die Idee war auch vortrefflich, aber wenn man solche Intendanten anstellt wie diesen âne von Boy, da ist eben gar nichts möglich oder eigentlich Alles!“ —

Als sie so mit Hin- und Herreden ihrem Aerger weidlich Luft gemacht hatten, wurde ruhiger berathen und endlich sagte Skogh:

„Wollen wir nichts machen! Am besten wir ignoriren! Das ist vornehm; die Mädchen sind enterbt und bekommen keinen Faden, kein Fißelband Aussteuer; tant mieux pour noz fils!“ —

„Das ist wahr“, sagte Frau Renate, die wie die meisten Mütter ihre Söhne doch etwas mehr liebte als die Töchter, und die älteste sogar nicht recht leiden mochte.

*) War in den Criminal-Proceß gegen den Kronprinzen Friedrich und Ratt verwickelt. Er hatte Geld vorgestreckt zur beabsichtigten Flucht, verließ Preußen und kaufte Koskowa. S. Förster, Geschichte des preuß. Staats.

Am folgenden Tage kam eine Stafette aus Narwa und brachte einen Brief von Bärbchen:

Vielgeliebte Eltern!

Auf Ihren Pardon vor unseren nothgedrungenen Schritt dürfen wir jetzt nicht, ach vielleicht nie! hoffen — aber wir sind es Ihnen und uns selbst schuldig alles strictemang zu berichten, damit Niemand unfertwegen leide, indem keiner von Ihren Leuten uns wesentlich behülflich gewesen ist und damit auch Sie gestrenge Eltern ersehen können, daß die dehors möglichst beobachtet worden sind. —

Herr Boy hatte so strenge Befehle gegeben, daß es keine Möglichkeit gewesen wäre zu schappiren, wenn nicht ein concours von favorablen Umständen, gleichsam als sichtbare Fügung des Himmels sich manifestirt hätte. Die wahre Liebe sprengt Banden und Kerker. — Aber so wie wir, sind wohl selten Damen entführt worden. Unsere Geliebten, jetzt uns nach beiderlei Confession angetrauten Eheherrn, kamen als Treiber verkleidet mit Ukrainern in die forteresse! — Da die Brücke besetzt war, wollten wir in der Nacht mit dem Boot hinüberfahren; aber Boy hatte es mit einer Kette anschließen lassen.

Da benutzten wir einen alten Aberglauben, indem die Ochsenrussen die Usangce haben das erste Wasser aus der Quelle zu schleppen, und unsere Eheherrn trugen uns eine nach der anderen richtig in einem neuen geräumigen Awinormschen Zuber über die Brücke, mit Kräutern und Quästen überdeckt. Wir saßen wie im Grünen. — Zuerst Beatchen, dann kam ich an die Reihe. Im Walde war eine Britschke; Peter Petrowitsch und Alexei Sergeisch warfen ihre Verkleidungen ab und wir fuhren rasch nach Lohusu,

*) Ei! Ei! Bärbchen avancirt den Zeugen zum Lord! —

wo uns der alte schwedische Pastor K. sofort in der Kirche traute. Zeuge war ein ansehnlicher Herr, der als geborener Engländer sehr schönes Englisch sprach und ich glaube Lord Kuhl*) genannt wurde. Küster Masing (der Vater von D. W. Masing) und seine Frau haben nichts gemerkt. Sie schliefen während der Ceremonie le sommeil du juste. — Die Kirchenschlüssel hingen ja zum Glück in dem Tormaschen Pastors-Zimmer. —

In der Kirche war es ganz feierlich; vier Wachskerzen brannten auf dem Altar und der Pastor hatte Bässchens und sprach kurz und gut und ein ziemliches Deutsch.

Dann stiegen wir alle vier in eine schöne Kutsche und jagden wie die Heiden, so daß wir heute Vormittag um 10 in Narwa anlangten. Wir stiegen unterwegs fast gar nicht aus und hielten uns mehr verborgen; zudem war es Nacht. Erst in Sewe tranken wir Kaffee mit frischen Weggen und unsere Männer rasirten sich hier ihre Sappeurhärte ab. Sie sehen jetzt viel jünger aus. Zuerst saßen wir Schwestern auf dem Hauptsitz, aber da Gitroff das Rückwärtsfahren nicht vertragen kann, so wechselte ich mit ihm den Platz. — In der Brischke folgten der Lord und der Pastor als Zeugen, denn der Pastor fuhr gern mit wegen einem Prozeß in der Capitale. Heute gegen Abend war nun die feierliche zweite Trauung in der russischen Kirche. — Die Anwesenheit mehrerer Engländer*) und des schwedischen Herrn Pastors machte einen merklichen Eindruck. — Bei der Trauung waren alle distinguirten Officiere von der Garnison Russen so wie Deutsche zugegen. Dann fand die Abendtafel

*) Wahrscheinlich Cooks Capitain und Supercargo.
(Anmerk. des Herausgebers.)

statt, um 6 Uhr beim Commandanten Herrn von Baranoff, mit Narwischen Lachs und Neunaugen als Vorschmack. Unsere Gesundheiten und die Ihrigen als „Absents“ — und des alten Generals Knousemong! wurden in edlem Ungarweine getrunken und dann fuhren wir zur Station, wo ich diesen Brief mit einer Stafette nach Dorpat expedire.

Leben Sie wohl, verehrte Eltern und zürnen Sie doch nicht zu sehr. — Wenn Sie doch nur erlebt hätten, wie unsere Männer hier empfangen wurden, denn sie sind von bald 1000 jährigem Adel, wengleich Sie, Herr Vater, immer sagen, daß die Skoghs die ersten Adligen auf der Welt waren, da Skogh Wald heißt, und die Wälder, die Skoghs, noch vor Adam geschaffen wurden.

Auch sind unsere Männer gelehrt und belesen und sprechen mehr Sprachen als irgend ein Livländer. Wären also noch die Religionsscrupel. Seien Sie aber derothalben unbesorgt und sagen Sie Herrn Oberpastor Lenz, daß wir halten werden, was wir in der Confirmation gelobten. — Grade weil wir Protestanten sind, haben wir die Kraft gefunden nach eigener Ueberzeugung zu wählen, und zwar in einer affaire de conscience wo keine auctorite höher steht als die eigene weibliche Würde und die unsterbliche Seele. Sie, gestrenger Herr Vater, können uns enterben, und wir bitten sogar darum; zum Besten unserer armen Brüder. Es ist unser Stolz, daß wir gewählt sind, nicht um Ihr Geld, sondern unserer selbst wegen. Unsere Männer sind so begütert, daß wir standesmäßig leben werden. Da Sie, gestrenger Herr Vater, vielleicht Herrn Boy für Fahrlässigkeit verabschieden könnten, so schenkt mein Schwager Choutolmin ihm als Schmerzensgeld die 76 Ochsen, die zufällig von seinen Gütern

sind. Und weil doch die Dshen so zu rechter Zeit da waren, erhalten die Treiber die Freiheit.

Meine Diamanten oder deren Preis und meine Garderobe schenke ich an Cathrinen Paks und wünsche, daß sie recht bald auch in den Stand der heiligen Ehe treten möchte. Wenn sie will, so kann sie sowohl als ihr Mann, bei uns eine Stellung erhalten, eben so die gute Miß Thompson.

Mit Thränen des Danks gegen alle von den liebwertesten Eltern genossene Wohlthaten und der Bitte um dereinstige Verzeihung, unterzeichnen wir als

Maria relais	Barbara Berédownna Gitroff
Mittewochen	geb. Baronesse von Skogh.
2. Sept. 1754.	Beate Berédownna Choutolmin
	geb. Baronesse von Skogh.

P. S. Unsere Männer gedenken den liebwertesten Eltern bei einer schicklichen Gelegenheit gehorsamst brieflich aufwarten zu wollen.

Das Lebensschicksal der beiden Ehepaare war ein ganz verschiedenes, aber doch beiderseits glückliches, denn von Choutolmin sagte man, er stände unter dem Pantoffel, und Gitroff galt für den Herrn im Hause, und — beides wahr nicht wahr, denn Barbara als fluge Frau ließ die Welt nie merken, daß sie das Regiment führte und Beate bildete es sich ein und that sich darauf was zu Gute.

Sedenfalls scheint ihr Beispiel verführerisch gewirkt zu haben; die Heirathen zwischen Personen von beiden Confessionen wurden immer häufiger, jemehr auch die mittelalterliche Färbung und der Obscurantismus der Zeloten verblaßt ist. — In diesem Augenblick gibt es

schon keine einzige adlige Familie in den baltischen Landen, die nicht Verbindungen mit dem russischen Reichsadel aufzuweisen hätte.

Sollte einer meiner Leser je nach Habároffka kommen, vielleicht findet er dort noch das Portrait des Königs aller Weltumsegler, und darunter mit verblaster Dinte von Choutolmin's Hand:

Zur Erinnerung an Cook's Tod auf Owaïhi:

Remember the 14 February 1776.

Eheu! Poor James.

Erläuterungen für Damen und Auswärtige.

2. Cap. Cherbong — vielleicht aus bonne chère corruptirt.

Kasi wälja! Hinaus! Pea kinni! Halt!

Der Erste sagt auch Sigarid für Cigarren.

Ischernoßjamm. Schwarze Erde, bedeckt 1½ Ellen tief ganz Südrußland, eine der Kornkammern von Europa.

Coiffe St. Catharine. Alte Jungfer werden. Coute que coute. Es koste was es wolle durchaus.

Haloo, what is the matter! Haloh, was gibts? Hopoless, hoffnungslos.

Uich! estnischer Ausruf der Verwunderung, ganz heimisch bei allen Baltikern, namentlich denen, die in frühester Jugend die Sprache ihrer Ammen oder Wärterinnen zuerst sprechen lernten.

3. Cap. Old England for ewer! Altengland für immer!

Supercargo. Aufseher der Waaren in einem Schiff.

Cook meint den Fellschen See. Ich bemerke hier, daß noch bis auf den heutigen Tag, obgleich ich Herrn Petermann in Gotha darauf aufmerksam gemacht habe, auch in den allerbesten Landkarten Stieler's, Kiepert's u. stets noch die fabelhafte Wasserstraße zwischen Pernau und dem Wierzjerw zu erblicken ist. Der fellsche See liegt auf einer Wasserscheide und hat zwei unbedeutende Abflüsse zur Ostsee (Pernaufluß, und zum Wierzjerw den Tännasilmischen Bach). Das ist aber in der That eine große Seltenheit und von hunderttausenden von Seen haben nur drei zwei Abflüsse: einer in Schweden und einer in Nordamerika.

Cook spricht von einem Insel auf dem festen Lande. Offenbar hat er den Don Quichote gelesen.

Punnif, rothe Kuh.

Sus domestica, das Hauschwein.

In den Ostseeprovinzen sagt man ganz richtig reich; in Deutschland aber wird reich gesagt, dafür sagen wir statt Kaiser — Keiser. Und so lacht der Topf über den Kessel. Die Deutschen können wohl die ganze Welt bezwingen, aber niemals ihre eigene Sprache.

Peilungen, Tiefmessungen. — Pak's, dick.

Philippie, Pferdelliebhabelei; hippos griech. das Pferd.

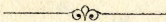
Neoplastik, Neubildung.

Die Amazone von Riß ist eine Erzgruppe in Berlin.

lucus heißt Hain, lucere leuchten, hell sein. Da nun ein Hain schattig aber nicht hell ist, so braucht man dieses Wort, wenn von einer unpassenden Benennung die Rede ist.

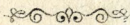
4. Cap. Trompète marine, eine Art Harfe. S. Hoffmanns Kreisleriana.

Unter Brückenbau versteht man überhaupt Ausbesserung der Straßen; X X B. B. Anfang und X X Ende bedeutet auf den schwarzweiß-rothen Pfählen in Livland die Strecke, welche jede Bauerschaft ausbessert. Die Leute kommen oft zehn Meilen weit und eine Ablösung der Naturalleistung wäre erwünscht und verständig; aber die Esten sind daran gewöhnt und es amüsirt sie eigentlich Sillale zu fahren. Sie kommen aus ihrem ewigen Einerlei doch heraus, sehen die große Welt und soweit ist die alte Einrichtung auch berechtigt.



Écossaise von W. A. Mozart (inédit?)

Munter.

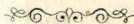


Fine.

Clavi-
cem-
balo.



Waltzer. Anglaise von Carolini.



Risoluto.

piu lento



The first system of music consists of two staves. The upper staff is in treble clef and the lower in bass clef, both in 2/4 time. The key signature has one flat (B-flat). The music begins with a forte (*f*) dynamic. The first four measures feature a rhythmic pattern of eighth notes with accents. The fifth and sixth measures contain triplet eighth notes. A repeat sign follows, after which the tempo changes to *piu lento*. The final two measures of the system are marked with a fermata.



The second system continues the piece. The upper staff features a melodic line with eighth notes and a fermata. The lower staff provides harmonic support with chords and rests. The system concludes with two endings, labeled 'I.' and 'II.', which are marked with first and second endings respectively. The piece ends with a *Fine.* marking.